Die Neue Welt.

Nr. 2. Illustrirtes Unterhaltungsblatt. 1902

Alleinige Inseraten-Annahme durch **Heinr. Eisler, Hamburg** und **Berlin.** Preis pro 5gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum **Mk. 1.—.**

Echt silberne

Remontoir-Uhren, garantirt **gutes Werk,** 6 Rubis, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichsstempel, echte Goldränder, Emaille-Zifferblatt, **Mk. 10,50.** Dieselbe mit 2 echt Bernen Kapseln, **10** Rubis **Mk. 13.**

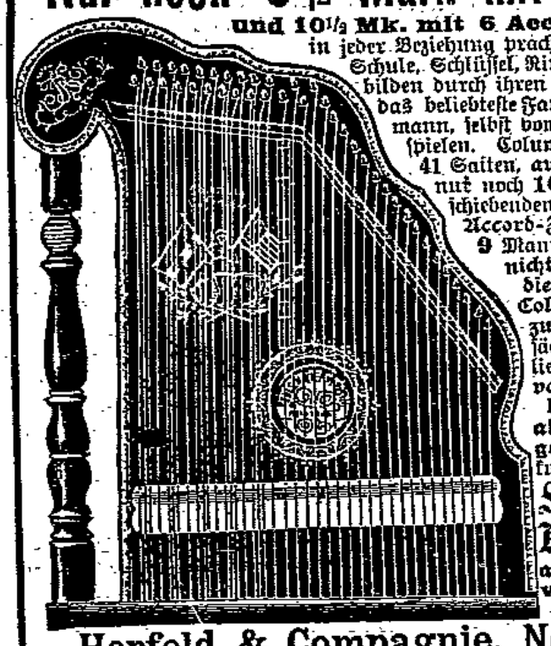
Schlechte Waare führe ich nicht.

Meine sämmtlichen Uhren sind wirklich **gut abgezogen und genau regulirt;** ich gebe daher **reelle** 2jährige **schriftliche Garantie.** Versand gegen Nachnahme oder Posteinzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir **ohne jedes Risiko.** Reich illustrirte **Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaaren gratis und franko.**

M. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaaren. Engros **Berlin 415.** Neue Königstraße **4.**

Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Nur noch 8½ Mark mit 5 Accorden u. 41 Saiten



und 10½ Mk. mit 6 Accorden, 49 Saiten kosten unsere schwarz polirten, in jeder Beziehung prachtvollen großen **Columbia-Zithern** von 50 cm Länge mit Schule, Schlüssel, Ring, Stimmvorrichtung, Stimmpfeife und Kasten. Dieselben bilden durch ihren wunderbar schönen Ton mit der herrlichen **Hausmusik** das beliebteste Familien-Instrument der Gegenwart, solche sind von jedermann, selbst von Kindern, nach der Schule und Notenblättern gleich zu spielen. Columbia-Zithern mit **Säule und Harfenkopf,** 5 Accorden, 41 Saiten, **außergewöhnlich schöne und große Instrumente,** kosten nur noch **10** Mk. Echte **Arols-Zithern,** nach unter die Saiten zu schiebenden Notenblättern sofort zu spielen, kosten blos noch **11** Mk. Accord-Zithern mit **6** Manualen kosten nur noch **6** Mk., mit **9** Manualen **9** Mk., mit **12** Manualen **13** Mk. **Man kaufe nicht die kleinen und deshalb billigeren Columbia-Zithern, bei welchen die Saiten viel dichter zusammen liegen,** denn nur dem Umstande, daß wir hauptsächlich die **großen Instrumente in allerbester Qualität** lieferten, **hatten wir es zu verdanken, in den letzten Jahren von diesen großen Columbia-Zithern mehr als doppelt soviel zu versenden, als wie alle anderen hiesigen Geschäfte zusammen genommen.** Tausende Anerkennungsschreiben sind in kurzer Zeit eingegangen. **Katalog mit passenden Festgeschenken** gratis und franko. Versandt gegen Nachnahme, Porto 80 Pfg.

Kein Risiko, Umtausch oder Geld zurück, wenn unsere Instrumente nicht gut ausfallen. Unsere Zithern eignen sich ganz vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken.

Man bestelle nur bei

Herfeld & Compagnie, Neuenrade No. 821. Westfalen.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

3	Ä-Cig.	2.—,	2.20,	2.30, 2.40 Mk.
4	„ „	2.60,	2.80,	2.90, 3.— „
5	„ „	3.20,	3.40,	3.60, 3.80 „
6	„ „	4.20,	4.50,	4.60, 4.80 „
8	„ „	5.20,	5.40,	5.60, 5.80 „
10	„ „	6.—,	6.50,	7.—, 7.50 „

Musterkisten von **100** Stück, enthaltend **10** verschiedene Sorten von je **10** Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A. Wettinerstraße 13/14.

Lasse sich jeder Interessent den **neuesten** illustrirt. Preis-Courant franco zusenden.

Der Weg zur Macht!

Leib- und Seelenkur für Nervöse und Federmann! Geg. Voreinsend. (Postanw.) v. M. 1,15, v. Nachnahme M. 1,35 franko v. **E. Noack,** Leipzig VII, Wettinerstr. 14.

Billigste Lektüre.

Für 120 Pfennige per 10 Pfg. Postanweisung sende Ihnen sortirt und franco 10 Bände Romane, Novellen, Kriminal usw., zusammen 480 Seiten.

HEINR. J. MARTENS, Neumünster 28.

Phonographen

(lautest sprechende Apparate)

nur 11 Mark

hierzu verblüffend laute Walzen, à Stück 1 Mk. Apparat mit **6** Walzen **16** Mk., mit **12** Walzen **20** Mk. Porto und Verpackung 1 Mk. Voreinsendung oder Nachnahme.

Ed. August Trapp Verlag, Dresden A, 20.

Preisliste gratis.

Musik-Instrumente

aller Art.

Bestes eigenes Erzeugniss, keine Fabrikware.

Ludwig Glaesel jr.

Markneukirchen No. 39.

100 % Verdienst. **Friedr. Franz Müller** Stempelfabrik **Berlin O. 34.** Wiederverkäufer ges. Musterbuch frco.

Sie müssen lehrreich. Buch über Bedarfsartikel (Neuh.) lesen. Statt M. 1,50 nur 50 ₰. **R. Oschmann, Konstanz** 557.

Passendes Geschenk!

Nach jedem kleinen Bilde fertigt

photographische Vergrösserungen

in feinstem **Platinton** in Lebensgröße (40—50 cm) zu dem Preise von **M. 12.—,** unter Garantie für gute Ausführung (Nachnahme) die

photographische Kunstanstalt

Willy Redhardt

Nastätten bei **Wiesbaden** (Villa Lucia).

Prämiirt auf Fachausstellungen in **Frankfurt a. M., Trier, Freiburg i. Br., Baden-Baden etc.**

Ausgezeichnet schön im Geschmack und Aroma ist mein **Holländ. Blättertabak I.** **10** Pfd. Postbeutel frc. **7,50;** ferner ist **Brasil-Mischung, 10** Pfd. Postcolli **4,90** frc. **Cigarrenproben gratis.** Direct ab Fabrik geliefert.

Ernst Peters, Husum S. H.

Gute Esskartoffeln

liefert **waggonweise** zu den billigsten Preisen. Offerte frei und gratis.

W. Krause, Kartoffelhandlung, **Lüdelsen,** b. Jübar, Altm.

Concurrenzlos billig!

Versende dir. an Priv. unter jed. Garantie frco jeder deutsch. Bahnst. **Nähmaschinen** v. 36 M. an, Waschmaschinen v. 26 M. an, Wringmasch. v. 13,50 M. an, Wäschemangeln von 21 M. an, dass. zugleich als Küchentisch oder Wäscheschrank von 50 M. an, Buttermaschinen von 12 M. an. Cat. gratis. Über 1a. Fahrräder Spec.-Cat.

W. Störig, Blankenhain i. Th.

Unter Garantie echt massiv goldene Ringe

FABRIK-MARKE

gesetzlich gestempelt.

No. 5599 **Feiner Herrenring**

Gold, 8 Karat, mit Similicrystal, wie echter Brillant glänzend, pr. Stück **M. 3,75.**

No. 5600 **Feiner Damenring**

Gold, 8 Karat, mit Simili, wie echter Brillant feuernd, pr. Stück **M. 3,50.**

Sollten vorstehende Muster nicht gefallen, so bitten wir nach unserem Katalog zu wählen, derselbe enthält eine grosse Auswahl in Ringen.

Gebrüder Rauh

Versandhaus I. Ranges, Gräfrath b. Solingen.

Versand per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Garantie-Schein. Nicht gefallende Waaren tauschen wir um oder zahlen das **Geld zurück.**

Umsonst und portofrei versenden wir an Jedermann unseren neuesten illustrirten **Prachtkatalog** mit zirka 2500 Abbildungen von Ringen, Broschen, Ohrringen, Uhrketten, Taschenuhren, Regulateuruhren, Weckern etc., Solinger Stahlwaaren, Haushaltungsgegenständen, Musikwaaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Schirmen, Stöcken, Spielsachen und sonstigen vielen Neuheiten.

Wir bitten, genau auf unsere Firma u. Fabrikmarke zu achten.

Bei Bestellungen von Ringen ist das Maass durch einen Papierstreifen, welcher dem betreffenden Finger angepasst ist, einzusenden.

Praktische Gelegenheitsgeschenke!

WEINE.

Mehrfach prämiirt, Gold, Medaille etc. Preisliste gratis und franko.

Sicilianische Roth-Weine

vorzügliche Qualität, besser als Bordeaux verzollt ab Konstanz zu **70 Pfg. per Liter.**

Postkistchen mit 2 ganz. Flasch. franko gegen Einsendung von **Mk. 2.50**

1 Probekiste = 10 ganze Flasch. ab hier „ **10.—**

Griechische Weine

1 Probekiste = 10 Flasch. in 10 auserles. Sorten, incl. Verpack. **Mk. 16.20**

Samos-Süss-Weine

vorzügliche Kranken- und Dessert-Weine verzollt ab Konstanz zu **Mk. 1.— per Liter**

1 Postkistchen mit 2 Flaschen franco **2 Mk. 80.**

Ziegler & Gross,

Konstanz, 85 **Baden,** u. **Kreuzlingen,** Schweiz

NB. Die von uns eingeführten, schon mehrfach mit ersten Preisen „Gold. Medaille" etc. prämiirten Griechischen und Sicilianischen Weine dürften in uns zugegangenem Erlasse Kgl. Preuss. Kriegsministeriums, Med. Abth., Berlin No 1138, als Ersatz für Malaga, Tokayer, Bordeaux etc. bei der Lazarettbekösti gung Verwendung finden.

Wolff's weltberühmte *Hemden-Flanelle* in glatt und gestreift.

Qual. III	20 Meter	M. 6,75
Qual. II	20 Meter	M. 8,50
Qual. I	20 Meter	M. 9,50

Proben und die reich illustrirte Preisliste werden umsonst zugesandt vom Versandhause

Gebrüder Wolff BERLIN N, 35, Invalidenstrasse 134.

Aufträge von 18 Mark an franco. Der gute Ruf unserer seit 17 Jahren bestehenden Firma bürgt für strengste Reellität.

Gedächtnis.

Poehlmann's Gedächtnislehre entwickelt die Beobachtungs- und Auffassungsgabe, fesselt die Aufmerksamkeit, heilt von nervöser Zerstreutheit und stärkt das natürliche Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen und Wissenschaften; Anwendung auf's praktische Leben. Auszüge aus Rezensionen:

„Unser Hausarzt": „. . . Der Erfolg der Lehre besteht auf der durch sie erreichten Stärkung der Willenskraft und infolge davon auf der Heilung von der Zerstreutheit, dieser gefährlichsten Feindin alles gedeihlichen Schaffens. . . ."

„La Tribuna", Rom: „. . . Die Lehre ist außerdem vollgefüt mit außerordentlich praktischen und nützlichen Ratschlägen für das Studium fremder Sprachen. . ."

„Von Haus zu Haus", Leipzig: „. . . Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß es Poehlmann gelungen ist, eine Methode ausfindig zu machen, welche der Natur und ihren Gesetzen abgelauscht ist. . . Die Lektionen erstrecken sich auf alle Gebiete menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit. . ." Der Verfasser der **„Kunst zu studiren"** schreibt am 15. November 1901: „Seitdem ich die Gedächtnislehre Poehlmann's kennen gelernt und durchstudirt habe, ist mir zu Mute, wie einst dem Archimedes, als er ausrief: „Heureka! Ich hab's gefunden!" Daher werde ich auch künftig in allen Teilen meines Universalstudienwerkes immer wieder auf die Gedächtnislehre hinweisen, ihren Besitz als selbstverständlich voraussetzen, und meine künftigen Neudrucke in den gesunden Grundsätzen der Gedächtnislehre halten. . ."

Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen und Rezensionen gratis von

L. Poehlmann, Mozartstraße 9, München C. 56

Asthma

Bronchialkatarrh — Lungenbluten — Lungenleiden — Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommen[...] veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderung[...] abgerechnet, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus, und w[...] **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel, ob sie in diesen einleitenden Wor[...] oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch [...] Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig dem Arzte anzuvertrauen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome:

Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Na[...] schweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Athemnoth. — Das Athmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch [...] gleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdaun[...]

Zur **Kur-Einleitung** sind **nöthig** die **genaue Leidensbeschreibung**, die **Angabe der Beschäftigung** und ob **kalte Füße vorhanden** sind. Man adressire:

Kur-Institut „Spiro spero" (Paul Weidhaas, Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 322a.

Louise Prinzessin zu W., Schloß S., schreibt: „Infolge Ihrer Kur sind die Asthmaanfälle ganz vergangen." &c. &c.

Magenleiden.

An Magenleiden litt ich fünf Jahre. War stets mager, hatte blasses Aussehen, unregelmäßigen Stuhlgang, große Schmerzen in der Magengegend, vor und nach dem Essen Unwohlsein, Uebelkeiten, Blähungen und Sodbrennen, sowie Morgens einen übelriechenden Athem. Da bat ich Sie um Ihren Rath, und nach genauer Befolgung der gegebenen Verordnungen erhielt ich bald meine Gesundheit wieder. Ich fühle mich wieder wohl und munter, das Essen und Trinken schmeckt wieder, und ich kann rüstig meiner Arbeit nachgehen. Ueber Ihre Methode kann ich nur meine allerbeste Anerkennung aussprechen und werde daher Ihr Institut, wo ich nur kann, auf das Wärmste empfehlen.

Ihr ergebener F. H. Singer,
Kemnat, Post Burtenbach (Bayern).

Die Unterschrift bestätigt — Die Gemeindeverwaltung.
Kemnat, den 10. Sept. 1900. — Singer, Bürgermeister

Asthma und Luftröhrenkatarrh.

Jetzt ist es wohl an der Zeit, daß ich Ihren letzten Brief beantworte. Bisher wollte ich noch prüfen, ob die Besserung auch Bestand halten wird. Ich kann heute sagen: Ich weiß von meinem alten Asthma-Leiden nichts mehr. Mein Befinden ist von der Art, wie es seit Jahren nicht gewesen ist. Bis jetzt ist, seit ich die Kur beendet habe, kein Rückfall mehr eingetreten. Schon seit meiner Schulzeit — ich bin jetzt 30 Jahre — hatte ich mit diesem Leiden zu kämpfen, ja ich bin fast ein ganzes Jahr nicht mehr in die Schule gegangen. Ich habe seit dieser Zeit, bis ich Ihre Kur in Anspruch genommen habe, wohl nicht aufgehört, die Hülfe der Aerzte in Anspruch zu nehmen, aber leider ohne Erfolg.

Mein Leiden war so stark, daß ich manchmal Tag und Nacht im Bett sitzend zubringen mußte, an Schlaf war garnicht zu denken. Die Athemnoth war oft so groß, daß ich gegen den Erstickungstod zu kämpfen hatte. Ein anhaltender trockener Husten quälte mich Tag und Nacht. Bis sieben Aerzte haben mich in Behandlung gehabt. Was ich da Alles habe einnehmen müssen, spottet jeder Beschreibung. Zu der Zeit, wo ich Ihre Hülfe in Anspruch nahm, fühlte ich wohl meine Krankheit am meisten, ja ich war zu der Zeit so weit, daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte. Ich hatte Schmerzen, ich möchte sagen überall. Von Ihnen las ich in einem Blatt, welches unserer Zeitung beilag, und faßte den Entschluß, auch diese Kur noch einmal zu versuchen. Hat es mich schon so viel gekostet, so will ich auch dieses nicht scheuen, und ich danke Gott, daß ich die Kur durchgeführt habe. Hier ist es auch so gewesen, wie es oftmals vorkommt: erst trat eine Verschlimmerung ein, so daß ich einige Zeit im Bett zubringen mußte, aber jetzt ist ja Alles zum Besten geworden. Mit Freuden sage ich meinen besten Dank für Alles, was Sie an mir gethan haben.

Maria Güttler.

Die Unterschrift der Maria Güttler wird beglaubigt.
Hartau (Grafschaft Glatz), 27. November 1900.
Seifert, Gemeindevorstand.

Brust- und Lungenleiden.

Theile Ihnen ergebenst mit, daß ich, Unterzeichneter, im Jahre 1[...] an fürchterlich starkem Husten erkrankte, der von Tag zu Tag imm[er] mehr zunahm, so daß ich unbedingt ärztlicher Hülfe bedurfte. [...] Aerzte erklärten anfangs Lungenverschleimung, und wurde es v[on] Woche zu Woche schlechter, so daß ich das Bett gänzlich hü[ten] mußte. Ich verlor gänzlich den Appetit, konnte kein lautes W[ort] mehr sprechen, hatte sehr vielen und starken gelben, eiterartig[en] Auswurf und magerte ab bis zum Skelett, **worauf mich da[...] die Aerzte als unrettbar tuberkulös** erklärten. So schwankte [ich] ein volles Jahr am Rande des Grabes. Am 1. Juni 1898 kam [...] Annonce im Münchener Extrablatt über die Weidhaas'sche He[il]methode. Ich wandte mich sogleich brieflich an dieses Institu[t], worauf auch sogleich hilfreich eine Kur eingeleitet wurde. Ich befolg[te] die Verordnungen recht gewissenhaft und pünktlich, und staunen[...] fast unglaubliche Erfolge erzielte ich mit Ihrer Kur.

Schon in der dritten Woche bekam ich wieder hellere Stimm[e], es kam allmälig der Appetit wieder, es wich der starke Hus[ten] und wurde von Tag zu Tag besser, worüber ich Ihnen pflichtr[...] und herzlich genug danken kann. Es fordert mich daher die christlic[he] Pflicht der Nächstenliebe auf, allen ähnlich leidenden Patienten Ih[r] Institut zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung
Johann Stock, Schneidemüller.
Waldershof in Bayern (Oberpfalz).

Die Kur ist brieflich und ohne jede Berufsstörung durchführbar.

Mütter!

Billiger als Ihr selbst es herzustellen vermöget, liefere ich vorzüglich gearbeitete und gutsitzende

Knaben-Anzüge für jedes Alter

aus dauerhaften Wollstoffen in allen Farben und Stoffen

für d. Alter v. 2 - 4 Jahren Mk.	1,75	2,25	3,00
für d. Alter v. 4 - 6 Jahren Mk.	2,00	2,50	4,00
für d. Alter v. 6 - 8 Jahren Mk.	2,50	3,00	5,00
für d. Alter v. 8 - 10 Jahren Mk.	3,00	3,50	6,00
für d. Alter v. 10 - 12 Jahren Mk.	5,50	6,50	8,50
für d. Alter v. 12 - 14 Jahren Mk.	7,00	8,00	10,50

Versand nach Auswärts gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

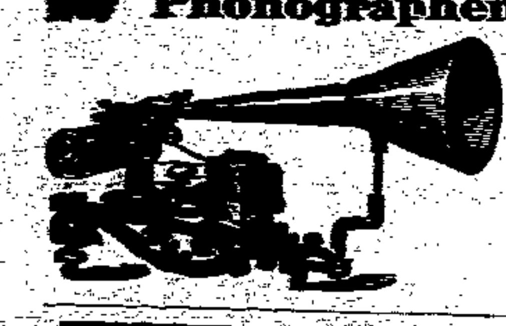
Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Es wird höflichst ersucht, bei Bestellung das genaue Alter des Knaben anzugeben.

Georg Simon

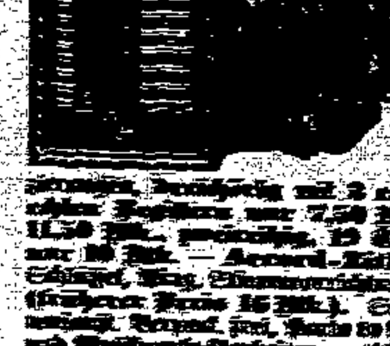
3 Admiralitätstrasse 3 ✦ **HAMBURG** ✦ 3 Admiralitätstrasse 3

Phonographen in nur la Qualitäten von ℳ 8,50 an.
Hochfein bespielte
Künstler-Walzen
von 60 Pfg. an.



Grammophon
mit fast unverwüstlichen Hartgummiplatten, äusserst kräftig im Ton, von ℳ 65,— an.
Preislisten u. Walzenverzeichnisse gratis u. franko.

J. Ch. Detmering
Musik-Instrumenten-Fabrik, gegründet 1858.
Hamburg III, 12.



Zur Probe versende ich an Jedermann geg. Nachnahme eine hochfeine, elegante, sehr stark gebaute Concert-Zugharmonika „Deutschland", D. R.-G.-M. Nr. 69042, mit garantirt ungebrochener Spiralfederung, mit 16 Stück, zwei Reihen, brillanten Trompeten, Ankerzier oder Stern, [...] und sonst noch vielen prachtvoll schönen Verzierungen, 10 Tasten, 2 Bässen, 2 Registern, 2 Zuhaltern, 2 weit ausziehbaren sehr starken Doppelbälgen mit Stahlschutzecken und zweichöriger vorzüglicher Orgelmusik. Ein solches Prachtinstrument kostet nur noch 4,50 Mk., mit Glockenspiel 70 Pfg. mehr. Dasselbe Instrument mit [...] und hochfeinen Verzierungen, dreichörig mit 3 echten Registern nur 6 Mk., vierchörig mit 4 echten Registern nur 7,50 Mk., [...] 11,50 Mk., [...] 19 Tasten, 4 Bässen nur 10 Mk., mit 21 Tasten [...] nur 10 Mk. — Accord-Zithern mit 6 Manualen, 25 Saiten, Notenhefter, Schlüssel, Ring, Stimmvorrichtung u. Carton, Größe 50 cm, nur noch 6,50 Mk. [...] (früherer Preis 16 Mk.). Schulen, wonach Jedermann sofort spielen kann, umsonst. Verpack. frei, Porto 80 Pfg. Umtausch gestattet. Preisl. über Harmonikas und Musikwerke-Neuheiten gratis. Man bestelle beim grössten Harmonika-Export-Hause von **Robert Husberg**, Neuenrade 51 (Westfalen).

Telegramm!

Durch günstigen Abschluß bin ich in der Lage, eine vorzügliche 5 Pfg.-Cigarre, aus rein überseeischen Tabaken hergestellt,

200 Stück für Mk. 7,—
500 Stück für Mk. 16,—

zu liefern. — Außerdem gebe ich meine Specialmarke

Importa

300 Stück für Mk. 7,—
500 Stück für Mk. 10,—
1000 Stück für Mk. 18,—

ab. — Ebenso meine berühmten

Cuba-Pflanzer

500 Stück für Mk. 7,—
1000 Stück für Mk. 13.—

Alles frei in's Haus per Nachnahme.

Garantie: Umtausch oder Betrag zurück, daher kein Risiko.

Josef Sirch, Augsburg 7.
F. 41. Nr. 219.

Neu! Amorette-Orgel! Neu!

Nur 8,50 Mk.

Diese neueste Orgel hat ein hochelegantes schwarzes Gehäuse, auf dem Deckel Goldgravirung, unverwüstliche Stahlstimmen und auswechselbare Notenplatten. Amorette-Orgel ist ein wundervolles Instrument mit kolossaler Tonfülle, spielt über 1000 der schönsten Musikstücke, Tänze, Märsche und die neuesten Lieder. Bester Ersatz für Tanzmusik.

Preis 8 Mark 50 Pfg. gegen Nachnahme. Wer bei Bestellung die „Die Neue Welt" erwähnt, erhält 3 Notenplatten gratis. Extra-Notenplatten à Stück 35 Pfg. durch die

Rheinische Musik-Manufaktur F. Gottschalk, Oberhausen (Rheinland).

Illustr. Kataloge über Harmonikas, Phonographen und andere Instrumente gratis.

Eierprüfer

D. R.-G.-M.

zur Untersuchung roher Eier, ohne solche zu öffnen.
Unentbehrlich für jeden Haushalt.
Hochelegant vernickelt.
Erhältlich in Geschäften für Haushaltungsgegenstände, Eisen- und Porzellanwaaren etc., auch f. 75 Pf. in Marken franko von

Gebr. Barlen, Düsseldorf.

Grossisten gesucht.

Flotter Schnurrbart! Vollbart!

• **Erfolg garantirt** •
120 freiwillige Dankschreiben liegen bei.
à Dose ℳ 1,— und 2,— nebst Gebrauchsanweisung u. Garantieschein per Nachnahme oder Einsendung des Betrages (a. i. Briefm.).

F. W. A. Meyer, Hamburg 25.

40 Mark Wochenlohn oder hohe Provision. — Suche allerorts **tüchtige Agenten** zur Aufnahme von Bestellungen auf Brillant-Emailleschilder (große Neuheit), Kautschukstempel &c.)
W. Pötters, Barmen.

Die Neue Welt

Nr. 2 — Illustrirtes Unterhaltungsblatt. — 1902

Das Licht erlosch.

(Fortsetzung.)

Roman von **Rudyard Kipling.** Deutsch von **Leopold Rosenzweig.**

II.

Ich hege keinen Haß gegen meine Engländer, aber ich wollte, wir hätten ein paar Tausend von ihnen zwischen diesen Felsen zerstreut. Sie würden es dann nicht so eilig haben, ihr Morgenblatt zu bekommen. Können Sie sich den ehrsamen Bürger vorstellen — Anhänger der Gerechtigkeit, eifriger Zeitungsleser, Paterfamilias und die ganze Garnitur — auf heißem Sande bratend?"

„Mit einem blauen Schleier über'm Hut, und die Kleider in Fetzen. Hat Jemand eine Nadel? Ich habe ein Stück von einem Zuckersack erbeutet."

„Ich will Ihnen für sechs Quadratzoll davon eine Sacknadel leihen. Meine beiden Kniee sind durch."

„Warum nicht gleich sechs Quadratmeilen, da Sie schon dabei sind? Aber leihen Sie mir die Sacknadel, und ich will sehen, ob ich die Randleiste entbehren kann. Ich glaube kaum, daß das Ding ausreichen wird, um meinen königlichen Leib gegen die rauhe Luft zu schützen. Was machen Sie mit Ihrem ewigen Skizzenbuch, Dick?"

„Studie von unser'm Spezialkorrespondenten, im Begriffe seine Garderobe zu repariren," antwortete Dick ernsthaft, während der Andere ein Paar arg mitgenommene Reithosen abstreifte und ein viereckiges Stück des groben Zeuges auf die klaffendste Stelle zu setzen begann. Er grunzte trostlos, als der Umfang der gähnenden Leere sich enthüllte.

„Zuckersäcke, jawohl! He, Du, Steuermann! Leih mir alle Segel Deines Walfischbootes!"

Ein fezbedeckter Kopf fuhr im Stern des Schiffes empor, theilte sich mit einem blitzenden Grinsen in zwei gleiche Theile und fuhr wieder hinab. Der Mann mit den zerrissenen Reithosen, blos in eine kurze Joppe und ein graues Flanellhemd gekleidet, fuhr ungeschickt mit seinem Nähen fort, während Dick über seiner Skizze kicherte.

Etwa zwanzig Walfischboote lagen mit den Nasen auf einer Sandbank, welche mit englischen Soldaten von einem halben Dutzend Corps bedeckt war, die sich badeten oder ihre Kleider wuschen. Ein Haufen von Seilrollen, Indentanturkisten, Zuckersäcken, Mehlsäcken und Munitionskisten zeigte, wo eines der Walfischboote zur eiligen Entladung gezwungen gewesen war; und ein Regimentszimmermann fluchte laut, als er mit einem ganz unzureichenden Quantum von Bleiweiß versuchte, die unter der dörrenden Sonne klaffend gewordenen Nähte des Schiffes zu überstreichen. „Erst bricht das verdammte Steuer," sagte er zu der Welt im Allgemeinen, „dann geht der Mast flöten, und dann, hol mich Der und Jener, wenn sie schon garnichts Anderes mehr weiß, sperrt sie alle Mäuler auf, wie ein Dutzend Storchjunge."

„Ganz wie meine Hosen, mein unbekannter Redner," sagte der Schneider, ohne aufzublicken. „Dick, ich bin neugierig, wann ich wieder einen anständigen Laden zu Gesicht bekommen werde."

Keine Antwort erfolgte als das unaufhörliche zornige Murmeln des Nils, der um eine von einer Basaltwand gebildeten Ecke schoß und eine halbe Meile weiter oben über eine Felsenbarre schäumte. Es war, als ob die braune Wucht des Stromes die weißen Männer in ihr Land zurückdrängen wollte. Der unbeschreibliche Geruch des Nilschlammes in der Luft zeigte an, daß der Strom im Fallen begriffen war und daß die nächsten paar Meilen für die Walfischboote nicht leicht zu passiren sein würden. Die Wüste erstreckte sich beinahe bis an das Flußufer, wo, zwischen grauen, rothen und schwarzen Hügeln, ein Kameelcorps lagerte. Kein Mann durfte es wagen, auch nur einen Tag lang die Fühlung mit den langsam sich vorwärts bewegenden Booten zu verlieren; seit Wochen hatte es kein Gefecht gegeben, und während all dieser Zeit hatte der Nil ihnen stets zu schaffen gemacht. Stromschnelle war auf Stromschnelle gefolgt, Klippe auf Klippe, Inselgruppe auf Inselgruppe bis die Mannschaft seit Langem alles Bewußtsein der Richtung und beinahe der Zeit verloren hatte. Sie zogen irgendwo hin, sie wußten nicht wohin, um etwas zu thun, sie wußten nicht was. Vor ihnen lag der Nil, und am anderen Ende desselben lag Gordon, um sein Leben kämpfend, in einer Stadt, genannt Khartum, Kolonnen englischer Truppen befanden sich in der Wüste oder in einer der vielen Wüsten; Kolonnen befanden sich auf dem Flusse; noch andere Kolonnen warteten darauf, eingeschifft zu werden; Detachements warteten in Assiut und Assuan; Gerüchte und Lügen aller Art liefen über das hoffnungslose Land von Suakin bis zum sechsten Katarakt, und die Leute glaubten im Allgemeinen, daß es einen Befehlshaber geben müsse, der alle die verschiedenen Bewegungen dirigirte. Die Aufgabe dieser speziellen Flußkolonne war, die Walfischboote flott zu erhalten, zu verhindern, daß die Saaten der Dorfbewohner zerstampft würden, wenn die Boote an Seilen stromaufwärts gezogen wurden, so viel Schlaf und Nahrung als möglich zu erlangen, und vor Allem, immer weiter in die Zähne des schäumenden Nils vorzudringen.

Mit den Soldaten schwitzten und mühten sich die Kriegskorrespondenten der Zeitungen, und sie waren fast so unwissend wie ihre Gefährten. Aber es war vor Allem nöthig, daß England beim Frühstück interessirt und gespannt und durchschauert lese, ob Gordon lebte oder todt war, oder die halbe englische Armee im Sande zu Grunde ging. Der Sudanfeldzug war ein pittoresker und bot sehr gute Gelegenheit zu farbiger Wortmalerei. Hier und da gelang es einem „Spezial", getödtet zu werden — was nicht durchaus ein Nachtheil für die Zeitung war, die ihn entsendet hatte — und noch öfter gab der Handgemengecharakter der Kämpfe Anlaß zu wunderbaren Todesgefahrentrinnungen, die werth waren, zu achtzehn Pence das Wort nach Hause telegraphirt zu werden. Gar viele Korrespondenten zogen mit den vielen Corps und Kolonnen, von den Veteranen, welche der Kavallerie — die 1882 Kairo okkupirt hatte, als Arabi Pascha sich König nannte — auf den Fersen gefolgt war, welche die erste elende Arbeit um Suakin mitgemacht hatten, als die Schildwachen in der Nacht niedergestochen wurden und die Büsche von Speeren wimmelten — bis zu den Neulingen, die am Ende eines Telegraphendrahtes in die Sache hineingeschleudert worden waren, um den Platz ihrer getödteten oder verwundeten Senioren einzunehmen.

Unter den Aelteren — Jenen, die jede Aenderung und Abweichung der verwirrenden Posteinrichtungen kannten, die den Werth des schäbigsten, elendsten egyptischen Gauls, der in Kairo oder Alexandrien zum Kaufe angeboten wurde, schätzen konnten, die einen Telegraphisten zur Liebenswürdigkeit bereden und die verletzte Eitelkeit eines neu ernannten Stabsoffiziers besänftigen konnten, wenn die Vorschriften für die Berichterstatter zu unbequem wurden — war der Mann in dem Flanellhemd, der grimmige Torpenhow. Er vertrat das Zentral-Südsyndikat in dem Feldzug, wie er es im egyptischen Kriege und anderwärts vertreten hatte. Das Syndikat legte keinen besonderen Werth auf Kritiken der Attacken und dergleichen. Es versorgte die Massen, und Alles, was es verlangte, war malerische Anschaulichkeit und Ueberfluß an Details; denn es ist mehr Freude in England über einen Soldaten, der subordinationswidrig aus einem Carré heraustritt, um einen Kameraden zu retten, als über zwanzig Generale, die sich mit den schwerfälligen Details des Transport- und Verpflegedienstes bis zur Kahlköpfigkeit abplacken.

Bei Suakin hatte er einen jungen Mann getroffen, der auf dem Rande einer kürzlich verlassenen Redoute von der ungefähren Größe einer Hutschachtel saß und einen Klumpen von Granaten zerrissener Leiber auf der Sandebene skizzirte.

„Für wen sind Sie?" sagte Torpenhow. Die Kriegskorrespondenten begrüßen sich wie die Handelsreisenden auf der Tour.

„Für mich selbst," sagte der junge Mann, ohne aufzublicken. „Haben Sie Tabak?"

Torpenhow wartete, bis die Skizze vollendet war, und nachdem er sie angesehen, sagte er: „Was machen Sie hier?“

„Nichts; hier war was los, also kam ich her. Man nimmt an, daß ich etwas beim Anstreichen der Boote drunten auf der Werft zu thun habe oder daß ich den Kühlapparat in einem der Wasserboote beaufsichtige. Ich habe vergessen, was.“

„Sie besitzen jedenfalls Dreistigkeit genug, um eine Redoute daraus zu hauen,“ sagte Torpenhow, die neue Bekanntschaft prüfend betrachtend. „Zeichnen Sie immer so wie das da?“

Der junge Mann zog einige andere Skizzen hervor. „Meuterei auf einem chinesischen Schweineschiff,“ sagte er kurz, eine nach der anderen vorzeigend. — „Obersteuermann von einem Comprador erdolcht. — Dschunke bei Hakodate gestrandet. — Somali-Maulthiertreiber, Prügel bekommend. — Granate über einem Lager bei Berbera platzend. — Sklaven-Dhau, durch die Tadschurrah-Bai verfolgt. — Soldat mit durchschnittener Kehle im Mondlicht außerhalb Suakin liegend.“

„Hm!“ sagte Torpenhow, „kann nicht sagen, daß ich für meinen Theil gerade besondere Vorliebe für Wereschtschagin mit Wasser habe, aber über Geschmäcker ist nicht zu streiten. Arbeiten an Etwas jetzt?“

„Nein, bin zu meinem Vergnügen da.“

Torpenhow blickte auf die schauderhafte Trostlosigkeit des Ortes. „Wahrhaftig, Sie haben eigenthümliche Begriffe von Vergnügen. Haben Sie Geld?“

„Genug, um durchzukommen. Hören Sie 'mal: Können Sie mich für Kriegsarbeit brauchen?“

„Ich nicht; aber mein Syndikat vielleicht. Sie können mehr als ein bischen zeichnen, und ich glaube, es liegt Ihnen nicht viel d'ran, was Sie dafür kriegen, wie?“

„Vorläufig nicht. Ich will nur erst eine Gelegenheit.“

Torpenhow sah die Skizzen noch einmal an und nickte. „Ja, Sie haben Recht, wenn Sie sich der Gelegenheit bedienen, sobald Sie sie erwischen können.“

Er ritt rasch von dannen, durch das Thor der „Zwei Kriegsschiffe“, sprengte über die Chaussee in die Stadt und telegraphirte an sein Syndikat: „Mann hier gefunden, Zeichner. Gut und billig. Soll abmachen? Wird Text mit Skizzen illustriren.“

Der Mann auf der Redoute saß und schlenkerte mit den Beinen. „Ich wußte, meine Gelegenheit würde früher oder später kommen. Beim Jupiter, sie werden mir dafür schwitzen müssen, wenn ich lebend davonkomme.“

Am Abend war Torpenhow in der Lage, seinem neuen Freunde anzukündigen, daß das Zentral-Südsyndikat geneigt sei, ihn auf Probe zu nehmen, gegen Vergütung der Spesen für drei Monate. „Und à propos, wie ist Ihr Name?“ sagte Torpenhow.

„Heldar. Lassen sie mir freie Hand?“

„Sie haben sie auf's Gerathewohl genommen. Sie müssen nun die Wahl rechtfertigen. Sie werden am besten thun, bei mir zu bleiben. Ich gehe mit einer Kolonne landeinwärts und ich will für Sie thun, was ich kann. Geben Sie mir einige der Skizzen, die Sie hier gemacht haben, und ich will sie anschicken.“ Zu sich sagte er: „Das ist das beste Geschäft, welches die Zentralstd je gemacht hat, und sie haben doch mich billig genug bekommen.“

So geschah es also, daß, nach einigem Kosten von Pferdefleisch und finanziellen und politischen Berechnungen, Dick aufgenommen wurde in die „Neue und ehrenwerthe Bruderschaft der Kriegskorrespondenten“, die Alle das unveräußerliche Recht besitzen, so viel zu arbeiten wie sie können, und dafür so viel zu bekommen wie es der Bruderschaft und ihren Eigenthümern gefällt. Diesem kommt, wenn der Bruder würdig ist, nach entsprechender Zeit hinzu, die Macht jeder Rede, der weder Mann noch Weib zu widerstehen vermag, wenn es sich um ein Mahl oder ein Bett handelt, das Auge eines Roßhändlers, die Frechheit eines Koch, die Konstitution eines Büffels, die Verdauung eines Straußes und eine unendliche Anpassungsfähigkeit an die verschiedensten Umstände. Aber Viele sterben, ehe sie diesen Grad erreichen, und die ersten Meister der Zunft erscheinen meistens im Gesellschaftsanzug, wenn sie in England sind, weshalb ihr Ruhm der Menge verborgen bleibt.

Dick folgte Torpenhow, wohin es diesem gefiel ihn zu führen, und sie brachten gemeinschaftlich Etliches zu Stande, was sie beinahe selber befriedigte. Es war in keiner Beziehung ein leichtes Leben, und unter seinem Einflusse wurden die Beiden einander sehr nahe gebracht, denn sie aßen aus demselben Teller, sie theilten dieselbe Wasserflasche, und, das zusammenschließendste Band von allen, ihre Briefe, gingen gemeinschaftlich ab. Es war Dick, der einen Telegraphisten in einer Palmhütte weit oberhalb des zweiten Katarakts sternhagelvoll betrunken machte, und, während der Mann selig auf dem Boden lag, sich einer mit außerordentlicher Mühe erlangten Spezialinformation bemächtigte, die ein vertrauensvoller Korrespondent eines Konkurrenzsyndikates aufgegeben hatte, eine sorgfältige Abschrift des Dinges machte und sie Torpenhow brachte, der sagte, daß in der Liebe und Kriegskorrespondenz jede List erlaubt sei und einen ausgezeichnet anschaulichen Bericht aus seines Rivalen aufgeregter Wortverschwendung baute. Es war Torpenhow, der — aber die Erzählung ihrer Abenteuer, gemeinschaftlich und einzeln, von Philae bis zu den wüsten Oeden von Herawi und Muella würde viele Bände füllen. Sie waren Seite an Seite in ein Carré gezwängt gewesen, in unaufhörlicher Furcht, von den aufgeregten Soldaten unversehens erschossen zu werden; sie hatten sich im kalten Morgengrauen mit Lastkameelen herumgebalgt; sie waren schweigend auf den unermüdlichen kleinen egyptischen Pferden im blendenden Sonnenlicht dahingetrottet und sie hatten sich auf den Untiefen des Nils abgequält, als es dem Walfischboot, auf dem sie Unterkunft gefunden hatten, gelang, auf einen verborgenen Felsen aufzufahren und sich die Hälfte seiner Bodenplanken herauszureißen.

Nun saßen sie auf der Sandbank und die Boote brachten den Rest der Kolonne herauf.

„Ja,“ sagte Torpenhow, während er die letzten weißen Stücke an seinem allzu lange vernachlässigten Kleidungsstücke machte, „eine hübsche Arbeit.“

„Das Flicken, oder der Feldzug?“ sagte Dick. „Ich halte von Keinem von Beiden viel.“

„Sie wollen wohl den ‚Gurgalus‘ über den zweiten Katarakt hinaufgeschafft haben, wie? und Einundachtzig-Tonnen-Kanonen nach Jakdul! Ich bin ganz zufrieden mit meinen Hosen.“ Er drehte sich ernsthaft herum, um sich ansehen zu lassen, in der Art eines Clowns.

„Ungemein hübsch. Besonders die Buchstaben auf dem Sack: G. B. T., Government Bullock Train. Das ist ein Sack aus Indien.“

„Das ist mein Monogramm — Gilbert Belling Torpenhow. Ich hab' das Zeug nur deshalb gestohlen. Was zum Henker thut das Kameelkorps da drüben?“ Torpenhow beschattete die Augen mit der Hand und blickte über die mit verstreuten Büschen besetzte Sandfläche.

Ein lautes Trompetensignal erscholl, und die Leute am Ufer eilten zu ihren Waffen und Kleidern.

„Pisaner Soldaten, beim Baden überrascht,“ sagte Dick ruhig. „Erinnern Sie sich an das Bild? Es ist von Michel Angelo; alle Anfänger kopiren es. Der Busch dort wimmelt von Feinden.“

Die vom Kameelkorps schrien der Infanterie zu, zu ihnen zu kommen, und heisere Schreie flußabwärts zeigten an, daß der Rest der Kolonne von Dem, was vorging, Wind bekommen hatte und sich beeilte, daran theilzunehmen. So schnell wie eine glatte Wasserfläche vom Winde gekräuselt wird, wurden die felsbedeckten Hänge und buschbewachsenen Hügelkämme lebendig und wimmelten von Bewaffneten. Zum Glück ließen es sich diese beifallen, eine Meile in der Entfernung zu bleiben und freudig zu jauchzen und zu gestikuliren. Ein Mann erzählte sogar eine lange Geschichte. Das Kameelkorps feuerte nicht. Es war nur zu froh, eine kurze Frist zu haben, bis eine Art Carré geformt werden konnte. Die Leute auf der Sandbank rannten hinüber, und die Walfischboote wurden, sobald sie in Rufdistanz waren, an die nächstgelegene Uferstelle gebracht und, bis auf die Kranken und einige Mann zur Bewachung, vollständig entleert. Der arabische Redner war mit seinem Geschrei zu Ende und seine Freunde heulten.

„Sie sehen wie die Leute des Mahdi aus,“ sagte Torpenhow, sich mit den Ellbogen einen Weg in das Gedränge des Carrés bahnend; „aber wie viele Tausende ihrer sind! Die Stämme hier herum sind uns nicht feindlich, das weiß ich.“

„Dann hat der Mahdi wieder eine Stadt eingenommen,“ sagte Dick, „und alle diese bellenden Teufel losgelassen, um uns aufzufressen. Leiht uns Euer Glas.“

„Unsere Spione hätten uns davon benachrichtigen sollen. Wir sind in eine Falle gerathen,“ sagte ein Lieutenant. „Werden diese Kameelkanonen nicht bald anfangen? Schnell, Leute!“

Es bedurfte keines Befehles. Die Leute rannten athemlos auf die Seiten des Carrés zu, denn sie hatten guten Grund zu wissen, daß wer sich draußen befand wenn der Kampf begann, sehr wahrscheinlich in einer höchst unangenehmen Weise sterben würde. Die kleinen hundertundfünfzigpfündigen Kameelkanonen, die an einer Ecke des Carrés postirt waren, eröffneten den Tanz, während das Carré langsam nach rechts vorrückte, um eine kleine Bodenerhebung zu besetzen. Alle hatten in dieser Art schon oft vorher gekämpft und die Unterhaltung hatte nichts Neues für sie; immer dieselbe heiße und erstickende Formation, derselbe Geruch von Staub und Leder, derselbe wilde Ansturm des Feindes, dasselbe Bedrängen des schwächsten Punktes des Carrés, die wenigen Minuten verzweifelten Handgemenges und dann die Stille der Wüste, unterbrochen nur von dem gellenden Schreien Derer, welche die Handvoll Kavallerie zu verfolgen versuchte. Sie waren sorglos geworden. Die Kameelkanonen ließen von Zeit zu Zeit ihre Stimmen ertönen, und das Carré bewegte sich schwerfällig vorwärts, unter dem Protest der Kameele. Dann kam der Ansturm von dreitausend Menschen, die nicht aus Büchern gelernt hatten, daß es für Truppen in geschlossener Ordnung unmöglich ist, gegen Hinterladerfeuer anzugreifen. Einige vereinzelte Schüsse verkündeten ihr Herankommen und einige Berittene sprengten voran, aber die Masse der Streitmacht war nackte Menschheit, toll vor Wut und bewaffnet mit Speeren und Schwertern. Der Instinkt der Wüste, in der es immer viel Krieg giebt, sagte ihnen, daß die rechte Flanke des Carrés die schwächste sei, denn sie schwenkten von der Front ab. Die Kameelkanonen zerschmetterten sie, wie sie vorbei kamen und öffneten lange Gassen durch ihre Mitte, sehr ähnlich den sich rasch schließenden Durchblicken in einem Hopfengarten, wenn man im Eisenbahnzug daran vorbei fährt; und das Infanteriefeuer, bis zum richtigen Augenblick aufgespart, warf sie zu Hunderten in dichten Haufen hin. Keine zivilisirte Truppe der Welt hätte der Hölle standhalten können, durch die sie kamen, die Lebenden hoch aufspringend, um die Sterbenden zu vermeiden, die nach ihren Fersen krallten, die Verwundeten fluchend vorwärts taumelnd, bis sie fielen — ein schwarzer Strom, hinstürzend wie das Wasser über ein Mühlwehr und sich mit Wucht auf die rechte Flanke des Carrés werfend. Dann verschwand die Linie der staubigen Truppen und der blaßblaue Wüstenhimmel in Rauchwolken und die kleinen Steine des erhitzten Bodens und die zundertrockenen Büsche wurden Gegenstände überragenden Interesses, denn die Leute maßen ihr verzweifeltes Zurückweichen und Vordringen an diesen Zeichen, mechanisch zählend und ihren Weg zurück zu erwähltem Stein und Busch durch Menschenleiber hauend. Es wurde ohne jeden Anschein eines planmäßigen Ineinandergreifens gekämpft. Soviel die Leute wußten, hätte der Feind eben so gut alle vier Seiten des Carrés auf einmal angegriffen haben können. Ihre Sache war, zu zerstören, was vor ihnen war, Denjenigen das Bajonett in den Rücken zu bohren, die über sie hinwegschritten, und sterbend, den Gegner niederzuziehen, bis er von einem rächenden Gewehrkolben

auf den Kopf geschlagen werden konnte. Dick wartete ruhig mit Torpenhow und einem jungen Arzt, bis das Gedränge unerträglich wurde. Es war keine Möglichkeit, sich der Verwundeten anzunehmen, als bis der Angriff zurückgeschlagen war, und so bewegten sich die Drei langsam gegen die schwächste Seite hin. Ein Ansturm erfolgte von draußen, das kurze hup, hup der eindringenden Speere, und ein Mann zu Pferde, gefolgt von dreißig oder vierzig Anderen, brach durch, brüllend und hauend. Die rechte Flanke des Carrés zog sich nach innen ein und die anderen Seiten sandten Hülfe. Die Verwundeten, die wußten, daß sie nur mehr einige Stunden zu leben hatten, faßten die Feinde an den Füßen und zogen sie nieder, oder schleppten sich zu einer herrenlosen Flinte und feuerten blind in den Kampf, der in der Mitte des Carrés tobte. Dick war sich bewußt, daß ihn Jemand heftig über den Helm gehauen, daß er seinen Revolver in ein schwarzes, schaumbeflecktes Gesicht abgefeuert hatte, das sodann aufhörte, irgend eine Aehnlichkeit mit einem Gesicht zu zeigen und daß Torpenhow unter einem Araber gestürzt war, den er an der Gurgel zu fassen versucht hatte und sich nun mit seinem Gefangenen um und um wälzte, nach des Mannes Augen tastend. Der Doktor stach auf's Gerathewohl mit einem Bajonett um sich und ein helmloser Soldat feuerte über Dick's Schulter; die fliegenden Pulverkörner stachen ihn an der Wange. Dick wendete sich instinktiv gegen Torpenhow. Der Vertreter des Zentral-Südsyndikates hatte seinen Gegner abgeschüttelt und erhob sich, den Daumen an seinem Bein leid abwischend. Der Araber, beide Hände an der Stirn, brüllte, ergriff dann seinen Speer und stürzte sich auf Torpenhow, der unter der Deckung von Dick's Revolver keuchend stand. Dick feuerte zweimal, und der Mann sank zusammen. In seinem aufwärts gewendeten Gesichte fehlte ein Auge. Das Gewehrfeuer verdoppelte sich, aber Hurrahrufe mischten sich darein. Der Sturm war abgeschlagen und der Feind floh. Im Zentrum des Carrés lagen die Leichen haufenweise, der Boden außerhalb glich einem Metzgerladen. Dick drängte sich durch die rasend gewordenen Soldaten. Die Reste des Feindes zogen sich zurück, während die wenig, sehr wenig zahlreiche englische Kavallerie die Nachzügler niederritt.

Jenseits der Reihen der Todten lag ein während der Flucht fortgeworfener breiter, blutbefleckter arabischer Speer über einem Busch, und jenseits dieses die ungemessene dunkele Fläche der Wüste. Die Sonne fiel auf den Stahl und verwandelte ihn in eine grimmig rothe Scheibe. Jemand hinter ihm sagte: „Wirst Du wohl fortgehen, Bestie!" Dick erhob den Revolver und richtete ihn gegen die Wüste. Sein Auge wurde von der rothen Scheibe gefesselt und der Lärm um ihn herum schien zu einem weit entfernten Wispern herabzusinken, gleich dem Wispern der ruhigen See. Da war der Revolver und das rothe Licht . . . und die Stimme von Jemand, der etwas wegscheuchte, ganz wie es einmal irgendwo geschehen war — wahrscheinlich in einem vergangenen Leben. Dick wartete, was nun geschehen würde. Etwas schien in seinem Kopfe zu springen und einen Augenblick stand er im Finstern — eine Finsterniß, die stach. Er schoß auf's Gerathewohl, und die Kugel flog hinaus in die Wüste, während er murmelte: „Gefehlt. Wir haben keine Patronen mehr. Wir werden nach Hause laufen müssen." Er griff mit der Hand nach seinem Kopfe und zog sie blutig zurück.

„Alter Junge, Sie sind ziemlich bös getroffen," sagte Torpenhow. „Ich bin für diese Geschichte in Ihrer Schuld. Danke. Stehen Sie fest! Hören Sie, Sie können hier nicht krank sein."

Dick war steif gegen Torpenhow's Schulter gefallen und murmelte etwas von tief und links halten. Dann sank er zu Boden und war still. Torpenhow schleppte ihn zum Arzt und setzte sich dann hin, um einen Bericht abzufassen über das, was er beliebte „eine blutige Schlacht, aus der unsere Waffen ehrenvoll usw." zu nennen.

Die ganze Nacht hindurch, als die Truppen bei den Walfischbooten lagerten, tanzte eine schwarze Gestalt im hellen Mondlicht auf der Sandbarre und schrie, daß Khartum, die Verfluchte, todt sei — todt — todt — daß zwei Dampfer auf dem Nil außerhalb der Stadt auf Felsen gespießt seien und daß von ihrer ganzen Mannschaft nicht Einer übrig sei. Und Khartum sei todt — sei todt — sei todt!

Aber Torpenhow achtete nicht darauf. Er wachte bei Dick, der zu dem ruhelosen Nil laut nach Maisie rief — und wieder Maisie!

„Sieh' da, ein Phänomen," sagte Torpenhow, die Decke wieder zurechtrückend. „Da ist ein Mann, vermuthlich ein Mensch, der den Namen nur eines Weibes erwähnt. Und ich habe schon viel Delirien gesehen. Dick, da haben Sie etwas Erfrischendes zu trinken."

„Danke, Maisie," sagte Dick.

(Fortsetzung folgt.)

Thomas Münzer.

Von **Emil Rosenow.**

(Fortsetzung.)

In diesen brausenden Strom bewegter Volksmassen stieg Thomas Münzer, jetzt der junge Doktor der Theologie, hinab, den die soziale Noth, die erlittene Verfolgung, die Verbitterung gegen das Herrenthum über den Rahmen seiner Wissenschaft hatte hinauswachsen lassen zu einem Agitator für die sozialen Interessen des Volkes. Hier in Zwickau fand er die Massen vor, aus denen er sich eine Partei formen konnte. Hier hatte er den granitenen Block, auf dem er stehen konnte, und nun wuchs der junge Prediger, von der Masse, der er mit flammenden Worten erst ein Ziel wies und die ihn dann schob, urplötzlich heran zu einer großartigen Agitations- und Kämpfergestalt im Streite um des Volkes Recht.

In Zwickau war Münzer anfangs Prediger und Helfer an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Marien. Bei seiner zweiten Predigt am Himmelfahrtstage ereignete sich in der dichtgefüllten Kirche ein Unglücksfall, den der Aberglaube zu einer bösen Vorbedeutung machen wollte. Man baute damals noch an der Kirche und von dem hölzernen Gestühl löste sich ein lockerer Stempel, schlug herab, blieb aber an einem Fenster hängen, so daß er Niemanden verletzte. In der Kirche aber brach eine Panik aus, Alles drängte zu den Fenstern und zur Thüre hinaus: „Einer hatte die Schuhe, der Andere den Hut, Eines das Schürztuch, das Andere den Latz verloren und obgleich der Prediger vermahnte: Stehet stille, stehet stille! hat es doch nicht helfen wollen, sondern es riß aus wer da konnte." (Zwickauer Chronik 1633.)

Jene Predigt regte alle Gemüther auf und aus der weitesten Umgegend her strömten die Hörer in schwarzen Schaaren herbei. Was der junge Prediger von der Kanzel in bebender Erregung herabrief, das war in der radikalen Form, in der es gesagt wurde, den Massen etwas völlig Neues. Er predigte gegen die reichen Bettelmönche, „die blinden Hüter der blinden Schafe, die mit ihren langen Gebeten die Häuser der Wittwen fressen und bei den Sterbenden nicht auf den Glauben, sondern auf Befriedigung unersättlichen Geizes ausgehen." Das zündete. Aber der kühne Angreifer sollte es nicht ungestraft gesagt haben. Die reichen Bettelmönche, namentlich ein in Zwickau ergrauter Mönch: Bruder Tiburtius, begannen gegen Münzer zu predigen. Tiburtius wußte in einer pfiffigen Weise die sächsische Stadtbehörde und die privilegirte bürgerliche Ehrbarkeit auf die ihr von dem umstürzlerischen Prediger drohenden Gefahren aufmerksam zu machen. Nichts als Evangelium predigen, meinte der Pfiffikus, widerspreche den Satzungen der Menschen. Dem Evangelium müsse „Vieles hinzugefügt werden", denn wenn die Armuth evangelisch sei, so dürften auch die Herren nicht der Schätze der Welt sich bemächtigen, sondern müßten arm und Bettler sein. Das war die verwundbare Stelle der bürgerlichen Ehrbarkeit, die Münzer's Predigt beifällig, wie der arme Mann, gelauscht hatte. Jetzt begann man den Prediger zu bedrängen. Der Rath wandte sich sogar an den Herzog Johann, und Münzer, wohl wieder die Vernichtung seiner Existenz vor Augen sehend, suchte für sein Theil Deckung und wandte sich brieflich an Luther, sich zugleich zur Rechtfertigung erbietend.

In dieser Lage erhoben sich für den bedrängten Mann die Zwickauer Arbeiter. Die Marienkirche lag im Sprengel des Zwickauer besitzenden Bürgerthums. Die Kirche war von ihm gegründet worden und wurde von ihm erhalten. 1473 hatte Martin Römer für die Kirche 10 000 rheinische Gulden gestiftet, weshalb für ihn täglich sieben Seelmessen gelesen werden mußten. Ein Prediger, der dies Eigenthum als unevangelisch angriff, konnte sich hier nicht lange halten und bereits suchte Münzer's Amtsbruder an dieser Kirche, Johann Wildenauer aus Eger (Egranus), ihn wegzubeißen. Münzer war der Proletarier, der proletarisch fühlte und dachte, Egranus der Besitzende. „Hoffärtig und geizig, Geist suchend in geistigem Getränke, den schlichten Bürger abstoßend und buhlerisch um der Hochgestellten Gunst, wohl auch gern liebenswürdig in der Gesellschaft schöner Frauen, mag er verwundbare Stellen, seiner Schwäche eingedenk, dargeboten haben." (Seidemann.) Je mehr dieser Mann ihn anfeindete, desto verbitterter wurde Münzer. Aber er hätte sicher weichen müssen, wenn ihm nicht das Zwickauer Proletariat eine neue Tribüne geschaffen hätte.

Im Gegensatze zu der Marienkirche war die Katharinenkirche die Kirche der Armen. Dort hatten die Handwerksknechte des Tuchmachergewerkes, die „Tuchknechte", ihren Knappenaltar und die Gesellenschaft unterhielt ihn mit 35 Gulden jährlichen baaren Geldes und einem Wohnhause für den Prediger. Auf dem Kirchhofe von St. Katharinen hielten überdies die Weber ihre Morgensprachen, so daß die Arbeiterschaft Zwickaus sich um diese Kirche geschaart zu haben scheint. Die Predigerstelle verschafften sie Münzer, der dadurch so recht zum Arbeiterprediger Zwickaus wurde. Münzer stand damals am Ende der Zwanziger und in seinem Kopfe begannen sich die Früchte Jahre langen geistigen Ringens allmälig zu einem festen Lehrgebäude und zu einem politischen Programm abzuklären. Das überlegene Wissen, die Erbitterung des herumgestoßenen Proletariers, ließen ihn das sanftlebige Predigerthum ebenso hassen, wie die im Reichthum schwelgende Klasse der städtischen Herrschenden. Gegen sie richtete sich sein Kampf, und der Prediger Wildenauer Egranus an der Kirche der Reichen war der äußerliche Angriffspunkt, auf den er losschlug.

Hierbei bediente er sich der wiedertäuferischen Sekte, die im arbeitenden Volke großes Ansehen hatte. Ohne daß er ihre Lehren für richtig anerkannt hätte, stützte er sich doch auf diese Wiedertäufer-Konventikel und wußte sie auch mit seinen Ideen zu befruchten. Niklas Storch, Stübner, Thomä wurden seine Anhänger. In einer gewissen demonstrativen Weise lobte er Storch öffentlich von der Kanzel der Katharinenkirche herab als einen Mann, der in der Bibel wohl Bescheid wisse und sie hoch erkannt habe im Geist. Das war offenbar Protest gegen die herrschende, von den offiziellen Vertretern genährte Anschauung, daß die Bibel, das Evangelium, nur von den gelehrten Theologen verstanden und ausgelegt werden könne. Indem Münzer die Lehren der Bibel populärisirte, schuf er dem Streben der Arbeiter gewissermaßen die rechtliche Grundlage, denn in jener Zeit, da die religiösen Vorstellungen die Köpfe erfüllten, galten die Ideen und Bestrebungen des Volkes für um so wichtiger, je mehr sie sich mit den Lehren der Bibel in Einklang bringen ließen. Von Münzer unterstützt, richtete Storch „Winkelpredigten" ein, in denen Jeder das Recht hatte, zu reden. Wer „den Geist auf sich niedersteigen" fühlte, d. h. wer den Trieb empfand, zu reden, sprach zu der Versammlung. Bald war eine förmliche Organisation vorhanden: zwölf Apostel und zweiundsiebzig Jünger des Storch, sämmtlich eifrige Verbreiter kommunistischer Ideen.

Diese Organisation unterstützte Münzer in seinem Kampfe. Sie schlugen einen offenen „Brief der

12 Apostel und 72 Jünger ihres Meysters aus dem schwärmerischen Geist" gegen Egranus öffentlich an. Es war ein furchtbares Spottgedicht:

Dem achtbarn und hochgelahrten Egrer
Dem Gottschänder und Lästerer
Soll dieser Brief werden zu sehen
Daß sich ihm die schieligten Augen im Kopf umdrehen.

— — — — — — — — —

Du bist der dicken Pfennige Knecht
Darum wirst du in den Thall gerecht.
Du sitzest auch gerne bei den schönen Frauen
Denen kannst du wohl in die Ohren krauen
Daß sie dir schenken ein Kandell mit Wein
Du willst nur bei den großen Hansen sein.

— — — — — — — — —

Die Münzer'sche Arbeiterpartei hatte mit diesen Angriffen bald einen starken Erfolg. Der Prediger der Reichen mußte seinen Posten verlassen und wanderte nach dem nicht allzufernen Joachimsthal. Der Erfolg machte die Masse kühn; der persönliche Kampf wuchs sich jetzt, nach der Entfernung des Verhaßten, zu einem allgemeinen Kampfe gegen den Rath und die Besitzenden aus. Es kam zu Krawallen, bei welchen ein Marienthaler Priester verprügelt und mißhandelt wurde. Jetzt griff der Rath ein. In einem Schause der Burggasse griff er ein halbes Hundert Tuchknappen auf unter der Anschuldigung, sie hätten „böse Meuterei" anrichten wollen. Ihrer Viele wurden in den Thurm geworfen; andere flohen vor dem Henker, des unruhigen Münzer aber entledigte sich jetzt der Rath, indem er ihn auswies, obwohl Münzer's Theilnahme oder Anstiftung bei der Meuterei nicht erwiesen ist.

So war der junge Prediger wieder ohne Obdach und Brot. In aller Eile mußte er seine Siebensachen packen und wandern — dem Hunger entgegen. In solchen Situationen, wenn seine Existenz ihm wieder einmal zerbrochen vor den Füßen lag, zeigten sich bei ihm Ausbrüche eines grimmigen Humors. Seine Biographen reden dann von seiner „Lachlust". Es war das, was Heinrich Heine einmal sagte:

„Wenn des Glückes schöne Siebensachen
Mir von des Schicksals Händen sind zerbrochen
Und so zu meinen Füßen hingeschmissen,
Und wenn das Herz im Leibe mir zerrissen,
Zerrissen und zerschnitten und zerstochen,
Dann bleibt mir noch das schöne, gelle Lachen!"

Es war das Hohnlachen des Proletariers, der nichts mehr zu verlieren hat, welches Münzer dann anschlug; ein unwiderstehlicher Trieb, sich lustig zu machen über seine Verfolger. So war's auch jetzt wieder. Eines Nachts früh um 3 Uhr, ehe er weg mußte, brachte er die Stadt in Aufruhr, als er sich aus seinem Fenster legte und laut: „Feuer! Feuer!" schrie. „Dies ist sicher wahr, denn es lag in Münzer's Wesen eine Lachlust, die, zumal bei seiner damaligen Aufregung, durch Verspottung und Schrecken Anderer Befriedigung suchte." (Seidemann.)

Ende April 1521 schied Münzer von Zwickau. Ueber das Wohin scheint er sich eine Weile im Unklaren gewesen zu sein und es waren wohl seine wiedertäuferischen Freunde, die ihm einen Weg wiesen. In Zwickau hatte er die Macht der Arbeiterbewegungen kennen gelernt; auf sie wollte er sich auch fernerhin stützen. So wanderte er denn gen Böhmen. Der böhmische Bergbau hatte ja Arbeiter in Menge, und Böhmen war zugleich das Land der Taboriten. Hier hoffte er das nöthige geistige Verständniß für seine Ideen zu finden. In Sanz machte er zuerst Halt, und die Sanzer halfen ihm weiter gen Prag. Aber seine Hoffnungen erwiesen sich als irrig. Zwei mächtige Feinde stellten sich ihm gleich anfangs in den Weg: die Sprachmischung von Deutsch und Tschechisch und die Behörden. Er mußte das Volk auf sich aufmerksam durch einen öffentlichen Aufruf. Kaum war er bekannt, so stellte ihn die Behörde unter Polizeiaufsicht. Vier Wächter wichen nicht von seiner Seite. Dann aber konnte er zum Volke nur mit Hülfe eines Dolmetschers reden und das mußte sowohl der Wucht seiner Gründe Abbruch thun als auch den Eindruck der Unmittelbarkeit seiner Rede auf das Volk zerstören. So fand der Prediger bereits. Die Verbindung, die er aus der Ferne noch mit den Zwickauern unterhielt, konnte nur lose sein. Aber über ein halbes Jahr kämpfte er dennoch als ein tapferer Mann mit all' den Widerwärtigkeiten und auch dann ging er noch nicht freiwillig. Im kalten Winter 1522 jagten ihn die böhmischen Gewalthaber wieder über die deutsche Grenze.

Es hat etwas Herzergreifendes, zu sehen, wie dieser Gehetzte, der seine Zeit begriff und ihr kühn vorausschaute, der erfüllt war von wirklich großen Ideen, ruhelos wandern muß als ein Fremder in seinem Vaterlande. Wo sollte er hin, wo gab es für ihn einen Unterschlupf, für ihn, dem der Verruf: ein Feind der Ordnung zu sein, überall auf dem Fuße folgte? In Nordhausen hielt er sich eine Zeit lang auf, besonders anrüchig bei der höheren Geistlichkeit, die ihn mit sicherem Instinkte „für schlimmer als die Martinianer", die Anhänger Luther's, erklärte. Gegen Ostern 1523, ganz arm, nach einem Winter des größten Elends, gelingt es ihm, in Allstedt eine Anstellung als Prediger zu erhalten.

Zum besseren Verständniß des Folgenden erscheint es nothwendig, hier mit ein paar Strichen das Münzer'sche Lehrgebäude zu skizziren. Seine theologisch-philosophische Doktrin griff (wie Engels schildert) alle Hauptpunkte nicht blos des Katholizismus, sondern des Christenthums überhaupt an. Er lehrte unter christlichen Formen einen Pantheismus, der mit der modernen spekulativen Anschauungsweise eine merkwürdige Aehnlichkeit hat und stellenweise sogar an Atheismus streift. Er verwarf die Bibel sowohl als ausschließliche wie als unfehlbare Offenbarung. Die eigentliche, die lebendige Offenbarung sei die Vernunft, eine Offenbarung, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern existirt habe und noch existire. Der Glaube sei an sich nichts Anderes als das Lebendigwerden der Vernunft im Menschen. Durch diesen Glauben, durch die lebendig gewordene Vernunft werde der Mensch vergöttlicht und selig. Der Himmel sei daher nichts Jenseitiges, er sei in diesem Leben zu suchen und der Beruf der Gläubigen sei, diesen Himmel auf Erden herzustellen. — Wirklich lugen diese Ideen, die ihrer Zeit, und darin liegt ihre Bedeutung, um dreihundert Jahre voraus eilen, aus allen Münzer'schen Predigten hervor. Ja, er benutzte die christliche Redeweise nur, um seine Lehren unter ihr zu verstecken, weil er ohne den angesehenen Schutz der Bibel sonst wohl alsbald Galgen und Rad verfallen wäre. An diese theologisch-philosophische Doktrin schloß sich seine politische Doktrin eng an. Die griff eben so kühn über die unmittelbar vorliegenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse hinaus. Er forderte die sofortige Herstellung des „Reiches Gottes", des prophezeiten tausendjährigen Reiches, durch Zurückführung der Kirche auf ihren Ursprung und Beseitigung aller Institutionen, die mit der urchristlichen Kirche in Widerspruch standen. Unter dem Reiche Gottes verstand er einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigenthum und keine den Gesellschaftsmitgliedern gegenüber selbstständige, fremde Staatsgewalt mehr bestehen sollte. Alle bestehenden Gewalten, die sich der Aufrichtung dieses Reiches Gottes widersetzten, sollten beseitigt werden, alle Arbeiten und alle Güter gemeinsam sein und die vollständigste Gleichheit durchgeführt werden. Um dieses Reich durchzusetzen, sollte ein Bund über ganz Deutschland, ja über die ganze Christenheit gebildet werden. — Das war's, was er predigte, und wenn er den Adel, die Kirche, die Patrizier, die Besitzenden furchtbar angriff, so leuchtete wie eine rothe Blume als Schluß immer sein Freiheits- und Gleichheitsideal durch. Gegenüber diesem gewaltigen, die geistige Entwickelung von Jahrhunderten vorahnenden Geiste schrumpft Luther's Gestalt förmlich in sich zusammen.

Das Gefühl der Vereinsamung, welches sich dem Gehetzten desto mehr aufdrängen mußte je mehr er sich hemmen sah, trieb ihn dazu, sich einen eignen Herd und damit einen Rückhalt zu schaffen. Er heirathete eine aus dem Kloster Widderstetten im Mansfeld'schen ausgetretene Nonne. Damals, als in Folge der Reformation Nonnen in großer Zahl aus den verlotterten Klöstern austraten, war dies etwas Gewöhnliches denn sie wandten sich meist an die zahlreichen Prädikanten um Schutz und Schirm. Auch Luthers Ehefrau war ja eine Nonne.

Zu jener Zeit machte Münzer schon von seiner freigeistigen Auffassung im engeren Kreise gar kein Hehl mehr. Als ihm seine Frau zu Ostern 1524 einen Sohn gebar, kam des Allstedter Schössers Frau zu ihm und sagte im Gespräch: „Herr Magister, Gott hat Euch einen jungen Erben gegeben, deß sollt Ihr ihm danken." Münzer antwortete kein Wort, stand steif da und als die Schössern weg war, kehrte er sich zu seinen Freunden und sagte: „Nun sehet Ihr fürwahr, daß ich den Kreaturen ganz entrissen bin." (Agricola.) So wollte er also demonstrativ zeigen, daß er mit den Gottgläubigen nichts mehr gemein habe. Luther verfehlt denn auch nicht, dies Vorkommniß gegen den verhaßten Mann gründlich auszubeuten.

In Allstedt stand Thomas Münzer auf der Höhe seiner geistigen Entwickelung. Er entfaltete hier als Schriftsteller wie als Redner eine außerordentlich rege Thätigkeit und gewann bald großen Einfluß auf die Massen. Er schaffte die päpstliche Beichte ab, reichte das Abendmahl in beiderlei Gestalt, hob die privilegirte Stellung des Geistlichen auf, indem er die ganze Gemeinde an der Erbauung mitwirken ließ. Die ganze Ordnung des Kirchendienstes führte er deutsch aus, um sie dem Verständniß der Hörer näher zu bringen. Die Begründung zu seinem praktischen Vorgehen lieferten die theoretischen Ausführungen seiner Schriften. Schon seine erste Schrift: „Deutsch-evangelische Messe" enthielt alle wesentlichen Merkzeichen seiner Philosophie, seine Geringschätzung der Bibel als ausschließliche und unfehlbare Offenbarung, seine Verachtung der Gelehrten, seinen Pantheismus, seine religiöse Toleranz. „Ob du auch schon die Biblien gefressen hast," ruft er aus, „hilft's dir nicht; du mußt den scharfen Pflugschaar leiten, mit dem Gott das Unkraut aus deinem Herzen ausrottet."

Durch diese Verdeutschung des Kirchendienstes, eine Demokratisirung und Popularisirung desselben, durch welchen die Kirche der Mittelpunkt einer Agitation der Volksmassen zur Verbesserung ihrer weltlichen Lage wurde, überholte Münzer die ganze Luther'sche Reformation wie mit einem Schlage. Und der Erfolg Münzer's war so groß, daß Luther nichts Anderes übrig blieb, als ihn nachzuahmen. Das that Luther mit gewissen Modifikationen und ängstlich besorgt, seine Reformation von der proletarischen Bewegung der Bauern- und Arbeitermassen fernzuhalten. Er beobachtete Münzer nach dessen Zwickauer Vergangenheit in Allstedt mit tiefem Mißtrauen. In Wittenberg hatte er sich mit vieler Mühe der Männer erwehrt, die die praktischen Konsequenzen aus dem religiösen Streite mit Rom zogen. Es gelang ihm, Kalstadt zu vertreiben und ebenso den von Zwickau herübergewanderten Niklas Storch. Aber er fühlte doch, wie seine Popularität sank, und so erwachte in ihm auch das Gefühl des Neides, namentlich gegen den erfolgreichen Münzer. Als er dessen deutsche Messe übernahm, suchte er zu verhindern, daß die Welt von Münzer's Neuerung etwas erfahre, ehe seine Nachahmung eingeführt war. Münzer hat diesen Vorwurf öffentlich erhoben: „Man sieht's in seiner deutschen Meß wohl, wie heilig er darauf war, welches den Luther also sehr verdroß, daß er zum ersten bei seinen Fürsten zuweg brachte, daß mein „Amt" nit sollte in Druck gehn." Auf diese Beschuldigung hat Luther nie geantwortet.

(Schluß folgt.)

Naturbilder aus märkischen Dörfern.

Von **Curt Grottewitz.**

(Schluß.)

Das Material, aus dem die Gebäude des märkischen Dorfes errichtet sind, liefert der Boden selbst. Der Kiefernwald giebt das Holz für das Gerüst des Hauses, eine Lehmgrube, die zwar mitunter etwas entfernt liegt, giebt den Stoff zur Ausfüllung des Fachwerks her. Vielfach sind die Häuser auch aus ungebrannten Lehmziegeln erbaut oder aber aus mächtigen buntfarbigen

Steinen, die im Ackerboden gefunden worden sind. Denn überall im märkischen Boden verstreut, liegen ja mächtige, oft viele Zentner schwere Steine, sogenannte Findlinge, die einst die großen Gletscher der Eiszeit von skandinavischen Felsen losgebröckelt und hierher getragen haben. Die Steine entstammen den verschiedenartigsten Gebirgsschichten, und so besitzen sie die mannigfaltigste Struktur und die mannigfaltigste Farbe. So bestehen denn auch die Wände eines solchen märkischen Hauses aus den verschiedenartigsten Graniten, Gneisen, Quarziten und so weiter. Da die Wände nicht verputzt werden, so bekommt solch ein steinernes Haus ein höchst eigenartiges Aussehen, wie es eben nur im Bereiche der norddeutschen Tiefebene möglich ist. Aus den Seen wird das Rohr geschnitten, mit dem das Dach gedeckt wird. So ist denn das alte märkische Dorfhaus ganz aus der Natur herausgebildet, in der es steht. Die neuen Häuser allerdings sind Ziegelbauten nach der Marke: Charakterlosigkeit. Aber in den Dörfern, die von den großen Städten abseits liegen — und das sind die meisten — herrschen noch weitaus die alten Fachwerkhäuser mit Strohdächern vor. Die Scheunen und Viehställe werden sich in diesem Stil wahrscheinlich auch noch lange erhalten, da sie auf dem Lande viele Vorzüge vor den kalten Ziegelbauten besitzen. Aus den buntfarbigen Steinen der Findlinge sind häufig auch die Mauern erbaut, die das Gehöft nach der Straße zu abschließen. Die Einhegung wird am häufigsten freilich durch Staketenzäune aus Kiefernstangen hergestellt. Es gehört zur guten Sitte im Dorfe, daß in den alten mit grünem Moos bedeckten Zäunen einige Stangen fehlen, durch die die Hühner, Katzen, Hunde, wohl auch die jungen Schweine und im Winter gar die Hasen friedfertig aus- und eingehen.

Die Hauptstraße des märkischen Dorfes zeichnet sich meist durch eine sehr hochherrschaftliche Breite aus. Die Berliner „Linden“ sind nichts dagegen. Wie eng sind demgegenüber die Straßen in den sächsischen und schlesischen Dörfern! Aber hier in der Mark hat der Boden wenig Werth, es kommt auf ein paar Morgen mehr oder weniger nicht an. Häufig hat jede Häuserreihe ihre eigene Fahrstraße, und in der Mitte zwischen den beiden Wegen ist ein freier Platz mit Akazien, Pappeln, Kastanien. Hier steht gewöhnlich auch die Kirche und das Spritzenhaus. Der Fahrweg ist, wenn er chaussirt ist, von den Bäumen eingefaßt, die man überall auf märkischen Chausseen findet: Spitzahorn, Ulme, in besseren Lagen Eichen, Eschen und Linden. Wo der Weg dagegen ungepflegt ist, da sind es meistens Akazien, Kastanien und Birken, die man hier antrifft. Sie sind die eigentlichen Dorfbäume der Mark. Akazie und Birke, der nordamerikanische und der europäische Sandbaum, sind auch die denkbar anspruchslosesten Gehölzpflanzen, die für den märkischen Boden wie geschaffen sind. Die Kiefer pflanzt man nicht an, weil sie ja im Walde im Ueberfluß vorhanden ist, und ein bischen Abwechselung muß doch im Dorfe herrschen. Sehr beliebt sind die Kastanien mit ihren schattigen Riesenkronen. Sie sind ja auch wenig anspruchsvoll und auf der Dorfstraße fällt schließlich immer noch etwas Dünger ab, der ein gutes Wachsthum des stattlichen Baumes garantirt. Eine solche breite Straße mit alten Kastanien besetzt, giebt dem ganzen Dorfe einen freundlichen, anheimelnden Anblick.

Was nun? Nach dem Gemälde von Karl Zewy.

Photographie-Verlag von J. Löwy, k. u. k. Hofkunstanstalt in Wien.

Zwischen der Häuserreihe und der Straße befindet sich meist eine breite Grasfläche. Es ist freilich nicht ein kurzgeschnittener, zu jeder Jahreszeit gleichartiger Zierrasen, vielmehr prägen ihm das Frühjahr, der Sommer und Herbst ihre Zeichen auf, und der Winter macht Gras und Blumen welk und fahl. Da der Fuß des Dorfbewohners, die Tritte spielender Kinder und sich neckender Paare den Grasstreifen stetig bearbeiten, auch das Vieh, vor Allem die Gänse, hier Nahrung suchen, so sind es nur wenige ganz bestimmte Pflanzen, die hier wachsen. Da ist vor Allem das immerfruchtende Rispengras, das ganz an die Erde angedrückt, jeden Fußtritt ruhig erträgt. Am Boden hin kriecht das Gänsefingerkraut mit seinen gelben Blüthen, das überall da zum Vorschein kommt, wo Gänse eifrig weiden. Die gierigen

Thiere fressen Alles andere kahl, nur das schnellwuchernde Kraut, das ihrem Gaumen nicht zusagt, bleibt übrig. Im Frühjahr sprießen oft Gänseblumen und blaue Gundelrebe aus dem Rasen hervor. Später erheben sich der dürre Eisenhart und der struppige Löwenschwanz. An Mauern schießen Brennesseln in die Höhe, und an den Stacketenzäunen machen sich weiße Taubnessel und giftiges Schöllkraut breit. An Mauern und Zäunen finden auch die umfangreichen Stauden der Klette ihre Unterkunft, hier begegnet man auch häufig einem Hollunderbusch, der im Juni mit weißen Blumensträußen dicht überschüttet ist. In Zeiten der Dürre macht freilich auch die Dorfstraße einen kümmerlichen Eindruck. Das Gras und die Blumen verbrennen sämmtlich, alles Grün, alle Farbe ist verschwunden, die Akazien scheinen blätterleer zu sein, sie lassen ebenso wie die Birke jeden Sonnenstrahl durch, selbst unter den Kastanien erstickt das Gras. Alles ist braun, dürr, verstaubt. Die Dorfstraße steht im Einklang mit der Flur, auf der der Roggen bleicht und das Kartoffelkraut erschlafft und gelb wird. Auf der ganzen märkischen Natur lastet dann der Fluch der Trockenheit, der sich wohl in keinem anderen Theile Deutschlands so fühlbar macht. Weiter nach Norden zu und im Westen kühlt und feuchtet die nahe See. Hier aber brütet in wasserarmer Luft die ganze Fülle der Sonnengluth über dem lockeren Sand.

Vor den Wohnhäusern märkischer Dörfer befindet sich meistens ein Vorgarten. Er ist in der Regel sehr klein und dient nur zum Schmuck. Hier wachsen Blumen, Jahr für Jahr dieselben seit alter Zeit. Im Frühjahr brechen die Schneeglöckchen hervor und bilden weiße Einfassungen um die noch kahlen Beete. Später kommen die frisch gepflanzten Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht zur Blüthe, begleitet von rothen Tulpen. Aus vollen Goldlackstauden duftet ein schwerer Mandelgeruch. Im Juni beginnen dann die Rosen zu blühen, viele Dorfbewohner verstehen sie mit eigener Hand zu okuliren, „echt“ zu machen. Im Sommer wird die Auswahl etwas größer. Buntfarbiger Mohn, Klunpnelken, Rittersporn, Feuerlilien, Nelken, Stockrosen sind die beliebtesten Blumen des eigentlichen Sommers. Im August kommen dann die Astern und Georginen hinzu, die bis weit in den Herbst hinein blühen, bis ein Nachtfrost der Herrlichkeit ein jähes Ende bereitet. Außer den Rosen sind noch einige andere Ziersträucher weit verbreitet. Der Flieder fehlt fast nirgends, er gedeiht zur Noth noch in magerem Sand. Ebenso bescheiden in ihren Ansprüchen sind die Heckenkirschen und die Gold-Johannisbeere. Vereinzelt sind die Blumenrabatten mit Buchsbaum, häufiger noch mit Singrün eingefaßt. Eine besondere Zierde ist ein kleiner Lebensbaum. Sehr verbreitet ist — man sollte es nicht glauben — die Fichte. Sie wird hier Tanne genannt, denn mit dem Namen Fichte belegt man in der Mark die gewöhnliche Kiefer. Die Fichte, dieser stolze Gebirgsbaum, der aus Höhenluft und Bergesfrische geboren zu sein scheint, in einem märkischen dörflichen Vorgarten! Aber auf diesem kleinen Raume ist der anspruchsvolle Sand doch durch gute Pflege nicht in einen schwarzen Kulturboden übergegangen. Damit die Blumen nicht verkümmern, müssen öfters einige Gießer Wasser zugeführt werden, und das genügt dem Baum, er sieht den guten Willen und giebt sich Mühe empor zu wachsen.

Während die Vorgärten in freundlicher Frische prangen, selbst wenn Regen lange ausbleibt, sind die märkischen Obstgärten besonders für den Bewohner südlicherer oder gar westlicherer Gegenden ein Anblick des Jammers. Sie beginnen gewöhnlich an einer Seite des Wohnhauses, haben also eine Front nach der Straße und ziehen sich dann am Gehöft hin, um sich hinter der Scheune um die Breite des Hofes zu vergrößern. Oder sie beginnen auch, wenn die Straßenfront der Wirthschaft klein ist, erst hinter der Scheune. Recht einen üppigen Eindruck machen in mittel- und süddeutschen Dörfern die Obstgärten mit ihren stolzen Kirsch- und Nußbäumen, mit ihren riesigen Apfel- und Birnbäumen! Hier in der Mark giebt es — von einigen Obstgegenden natürlich abgesehen — ganze Dörfer, wo die Gärten kaum mehr als einige armselige, fürchterlich verbogene Sauerkirschen enthalten. In vielen Gärten giebt es zwar auch eine reichliche Menge von Pflaumenbäumen, aber sie tragen nicht oder doch nur sehr selten. Die Apfel- und Birnbäume sind meistens in einem traurigen Zustande, Viele von ihnen bringen nie eine Frucht zur Reife. Wo der Garten sich auf schwarzem Niederungsboden befindet, da gedeihen zwar die Pflaumen gut, aber die Kernobstbäume bekommen in dem kalten, wasserreichen Lande den Krebs. So ist denn Obst in den märkischen Dörfern meist recht selten.

Der Obstgarten märkischer Dörfer wird auch selten nur als solcher benutzt. In der Regel findet unter den Bäumen Kartoffelbau statt. Der lohnt freilich besser als die Obstzucht. Auch die Gemüsepflanzen finden hier ihre Unterkunft, wenn sie nicht an die Spitze des Feldes hinter dem Garten plazirt werden. Auch die Gemüsezucht ist nicht die starke Seite der märkischen Dorfbewohner. Der Boden ist eben zu schlecht, und der gute Niederungsboden, der gerade für viele Gemüsepflanzen sehr geeignet wäre, ist zu kostbar, als daß er für Luxus vergeudet werden könnte. Einige Mohrrüben, etwas Kopfkohl, ein Beet Stangenbohnen, Gurken, vielleicht einige Kürbispflanzen, das genügt dem anspruchslosen Gaumen des märkischen Dorfbewohners. Doch dürfen die Kohlrüben nicht vergessen werden. Jedes Märkers Augen leuchten auf, wenn von ihnen die Rede ist. Diese edlen Pflanzen bekommen einen größeren Platz dicht neben den „Beten“, den Runkelrüben, denn sie dienen zugleich als Viehfutter, d. h. der Rest, den die Menschen übrig lassen.

Ist die Umzäunung des Vorgartens immerhin eine sorgfältige, so ist die des Obstgartens gewöhnlich äußerst mangelhaft oder sie fehlt gänzlich. Nach dem Hof zu ist der Garten abgesperrt, wie denn der Hof überhaupt durch Gebäude, Mauern oder Holzzaun vollständig von der Außenwelt abgeschlossen ist. Nach alter germanischer Bauernsitte sucht sich Jeder zu isoliren: Fremde, besonders aber die Nachbarn brauchen nicht zu wissen, was auf dem Hofe vorgeht. Dagegen ist der Garten gegen den Nachbarn zu keineswegs immer abgesperrt. Einmal sind Bretter- und Stangenzäune doch schwer in Ordnung zu halten. Dann aber ist es im märkischen Sandboden schwer, gute lebende Hecken herzustellen. Die einzige Heckenpflanze, die man in der Mark häufiger sieht, der Bockdorn, mit den violetten Beeren und den knallrothen Früchten, wächst zwar ausgezeichnet, aber er macht so viel Wurzelschosse, daß er das ganze Land in eine Wildniß umwandelt. Auch ist er nicht sehr leicht in geordnetem Schnitt zu erhalten. Was für herrliche Hecken giebt es doch zum Beispiel in den sächsischen Ackerbaugegenden! Weißdorn, Hainbuche, Feldahorn, Hasel, Pfaffenhütchen bilden hier dichte grüne Wände um den lauschigen Garten mit seinen kräftigen Obstbäumen und seinem üppiggrünen Grasteppich. Aber in der Mark, natürlich von einigen fruchtbaren Distrikten abgesehen, hat es kaum Zweck, Zäune anzulegen. Da man auf Obst wenig Werth legt oder werthvolles nicht besitzt, so braucht der Garten auch nicht vor Diebstahl geschützt zu werden. Es ist jedenfalls Regel, daß der Garten nach hinten zu nicht eingehegt wird. Hier schließt sich unmittelbar das Feld an. Oefters geht der Garten auch ganz unmerkbar in Feld über, sei es, daß er ebenso wie dieses mit Kartoffeln bestellt ist, sei es, daß der hintere Theil des Gartens und der vordere des Ackers mit Gemüse bepflanzt sind.

Da der Garten so leer und arm an Bäumen ist, so birgt er auch kein reiches Vogelleben. Gute Sänger sind selten; höchstens daß einmal ein Fink vom Wipfel eines kleinen Pflaumenbaumes seine helljauchzende Strophe singt: widiwidiwidi-virizia! Nur wo der Baumbestand reicher und älter ist, da stellt sich auch die Grasmücke ein mit ihren herrlichen Gesängen. Stimmen, nur selten von einem indifferenten Ruf unterbrochen, ist die bewegliche Kletterarbeit der Kohlmeisen. Lauter und eifriger im Gesang ist schon das Rothkehlchen, aber es stößt, auf dem Giebel der Scheune sitzend, Warnungsrufe aus, die den Jungen gelten, die noch unbehülflich nahe über dem Boden dahinflattern. Zur Frühjahrsarbeit stellen sich häufig die schwarzen und gelben Bachstelzen ein in dem leicht entschuldbaren Irrthum, daß sie es nicht mit einem Garten, sondern mit einem Felde zu thun haben. Auch die Haubenlerche besucht den Garten regelmäßig; auch sie findet offenbar keinen großen Unterschied zwischen Hof, Garten und Straße. Sehr selten in märkischen Dorfgärten sind die Staare; Süßkirschen giebt es nicht und aus den Sauerkirschen machen sie sich nicht viel. In so einem richtigen sandigen märkischen Dorfe wird man überhaupt die Staare kaum gewahr, die doch in fruchtbaren Gegenden so zahlreich und oft so lästig sind. Dagegen ist der Spatz ebenso reichlich vertreten wie überall. Er beherrscht die Dorfstraße und den Hof unbedingt. Hier kennt er jeden Winkel; kein Sandkorn bewegt sich, ohne daß er es sieht. Alles was abfällt von Haus und Küche, von Stall und Scheune, das ist sein Eigenthum, oder wenigstens nimmt er davon Prozente, denn auf Gewalt läßt er es ja nirgends ankommen. Er nimmt es weder mit den muthigen Gänsen noch mit den dummen Hühnern auf, aber was er von ihrem Futter stehlen kann, das stiehlt er nach Kräften. Mit dem märkischen Dorfbilde ist auch die Nebelkrähe unzertrennlich verbunden. Auch sie ist überall; sie tummelt sich nicht nur schaarenweise auf den umliegenden Fluren oder über dem nahen Walde, sie zieht ebenso in den Garten ein, sie setzt sich auf die Dächer der Gebäude, sie stolzirt mitunter sogar im Hofe umher. Im Winter besonders, wenn der Hunger nagt, ist sie fast ebenso dreist wie der Spatz. Zur kalten Jahreszeit schaaren sich überhaupt viele Vögel enger um die Gärten und Gebäude der Menschen. Verschiedene Arten von Meisen, Zaunkönige, Grünlinge, suchen dann im Garten Unterschlupf, und zahlreiche Schaaren von Goldammern mischen sich unter die Sperlinge im Hofe. Die Schwalbe ist in den märkischen Dörfern ebenso häufig, wie anderswo; dagegen beherbergen diese noch weit häufiger als andere deutsche Gegenden den Storch. Auf allen Strohscheunen thront sein breites, rundes Nest in malerischer, ungestörter Ruhe. Das eine Bein eingezogen, den langen Schnabel nach unten gerichtet, unbeweglich, gleicht er einem alten Philosophen, der über den Ursprung des Menschengeschlechtes nachdenkliche Betrachtungen anstellt.

Ein beliebter Aufenthalt der Vögel ist der Friedhof; am Ende des Dorfes liegt er. Nirgends sind die Todten so eng mit der heimischen Natur verbunden, wie in einem armen märkischen Dorfe; keine Mauer, oft nicht einmal ein Zaun, umschließt den Raum. Nicht die hohen Lebensbäume, die Fichten und Tannen, die ernste schwarze Halle der düsteren Nadelbäume, deuten hier, wie anderwärts, schon von Weitem die Stätte des Todes an. Wo der Boden zu schlecht ist, da sieht man kaum eine Fichte. Ein lichtes Wäldchen von Akazien und Birken ist es, unter dem die Todten ruhen, kaum unterschieden von den Gruppen wildwachsender Bäume, die hier und da im oder am Dorfe stehen. Plötzlich, ganz unerwartet, stehst Du vor einem Grabe! Was? So vernachlässigt man hier die Todten! Ach, laß Dein Unwillen; glaub' nur, auch hier liegt manch' zartes Kind, um das eine Mutter ihre Nächte verweint; manch' kräftiger Sohn, um den ein Vater sich zergrämt. Aber warum sollen ihre Lieben nicht dort liegen in dem freien Walde, unter den lichten Akazien und den zierlichen weißstämmigen Birken? Ob unter dem düsteren Schatten der Tuyas und Cypressen, ob unter dem freudigen, lächelnden Grün der Birken und Akazien, ob eingesargt zwischen weißgetünchten Mauern und sauberen Kiespfaden, ob ruhend unter dem schlichten Grabe des märkischen Sandes — sie haben keine Sorgen mehr, sie wachen nie wieder auf . . .

Wenn die Natur der Mark auch im Allgemeinen arm und unfruchtbar ist, so fehlt es ihr doch nicht an wechselnden Bildern. Die märkischen Dörfer, die von Wäldern und Seen umringt sind, die die Feuchtigkeit der Niederungen und die Dürre der Sandfelder umgiebt, können nicht einförmig genannt werden. —

Die Brüder Ruhland.

Erzählung von **Gustav Macasy.**

(Fortsetzung.)

Um so mehr hatte Hermann der unerwartete Entschluß seines Bruders erregt, diese ihm fremde Verwandte, zu der er gar keine Beziehungen hatte, in's Haus zu nehmen. Das schien ihm ganz gegen alles Gewohnte und Hergebrachte, als ein Unrecht, das Gottfried ihm füge. Ruhelos ging er am nächsten Tage im Hause umher und dachte immer wieder darüber nach, was denn Gottfried damit für einen Zweck verfolge. Von Stunde zu Stunde fürchtete er die Ankunft Lena's, die für diesen Tag noch garnicht in Aussicht stand, und er athmete auf, als es Abend wurde.

Am folgenden Vormittag stand er in dem unteren Lagerraume im Erdgeschoß und sah zu, wie die Packer Kiste auf Kiste von den kleinen Rollwagen hoben und an den dunklen Wänden aufschichteten. Ein mit einer Glasthür versehener Bretterverschlag trennte den Lagerraum von dem ersten Comptoir, in dem Gottfried und zwei andere Beamte ihre Pulte hatten. Hermann näherte sich oft dem Comptoir und warf einen scheuen Blick nach seinem Bruder hinüber, der, ohne je aufzusehen, Zahlen in ein großes Register eintrug. Hermann's Unruhe hatte sich heute bis zum Aeußersten gesteigert. Er wußte, daß Lena im Laufe des Vormittags eintreffen werde. Allerlei Pläne gingen ihm durch den Kopf, wie er dieses unleidliche Ereigniß noch im letzten Augenblick aufhalten könne. Bald wollte er zu Gottfried hineingehen und ihm erklären, daß er das Haus verlassen werde, sobald es Lena betrete; bald wollte er Jemanden zu Lena schicken und sie bitten lassen, sie möge dort bleiben, wo sie bisher immer war.

Aber seine Feigheit und Unentschlossenheit hinderten ihn, irgend etwas auszuführen. Am meisten hatte er vor Gottfried und dessen Zorn Angst, seit er gesehen hatte, wie entschlossen sein Bruder sein könne. Und so ließ er jeden Vorsatz, kaum daß er ihn gefaßt hatte, wieder fallen. Zerstreut und geistesverloren nahm er das Verzeichniß der angekommenen Waaren einem der Packer aus der Hand und begann nachzuzählen. Dies war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, die er fast immer selbst verrichtete. Aber heute that er es ohne Aufmerksamkeit, verrechnete sich und mußte von vorne anfangen.

Da fuhr ein Wagen an dem Gewölbeeingang vorbei und hielt vor dem Hausthor.

Hermann lauschte und blickte nach der Straße hinaus.

„Da ist sie schon!" dachte er und zitterte vor Aufregung und Wuth. Er öffnete die Glasthür und rief laut zu Gottfried hinein:

„Du! Sie ist da! Geh' ihr doch entgegen."

Gottfried stand rasch auf. Er schlug das Buch zu und sagte im Vorübergehen:

„Du mußt doch auch mitkommen, das gehört sich doch!"

Hermann murmelte etwas Unverständliches, aber er war so verwirrt, daß er garnicht an Widerstand dachte. Sie stiegen die enge, eiserne Wendeltreppe hinauf, die unmittelbar vom Lagerraum in die Wohnung führte.

Oben im Vorzimmer stand Frau Mittler im Gespräch mit Lena. Die Beiden begrüßten sie und reichten ihr die Hand. Gottfried that es mit linkischer Herzlichkeit und sagte etwas dazu, das Niemand verstehen konnte. Dabei sah er das Mädchen starr an. Hermann aber raffte sich auf und sagte in hastigem, geschäftsmäßigem Tone, hinter dem er die Aufregung verbarg:

„Es war Gottfried's Wunsch, daß Du bei uns wohnen sollst, Lena, und mit Frau Mittler unsere Wirthschaft führen. Es freut mich . . . ja, haben Sie die Güte, Frau Mittler, und zeigen Sie dem Fräulein Alles."

Dann zog er seine Uhr aus der Tasche und, als ob er die höchste Eile habe, fügte er hastig hinzu:

„Um ein Uhr ist das Mittagessen; wie immer . . Alles wie immer. Wir sind an die Ordnung gewöhnt."

Dann drehte er sich kurz um und von der Treppe, die er wieder hinabstieg, rief er nochmals:

„Wie immer! Es bleibt Alles wie immer!"

Seine Stimme klang wie im höchsten Zorn.

Gottfried blickte ihm lächelnd nach und sagte halblaut zu Lena: „Er hat so seine Eigenheiten, Lena. Weißt Du, daran mußt Du Dich schon gewöhnen!"

* * *

Schon seit dem Abend, an dem Gottfried zum ersten Mal den Vorschlag gemacht hatte, Lena in's Haus zu nehmen, hatte Hermann den Verdacht, daß sein Bruder das junge Mädchen liebe. Obwohl er nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür hatte, war ihm dies doch sofort zur Gewißheit geworden. In den nun folgenden Tagen verlegte er sich darauf, zu beobachten. Wo er es nur ohne auffallend zu sein thun konnte, schlich er sich hinter Gottfried her, lauernd, spionirend. Leise ging er in allen Räumen des Hauses umher; still hielt er sich in den verborgensten Winkeln auf, aus denen er plötzlich hervortauchte, und beständig war er auf seinem Posten. Er schlich um die Wendeltreppe herum, die vom Magazin in die Wohnung führte, und horchte, was man im Vorzimmer spreche. Wenn Gottfried aus irgend einem Grunde seinen Schreibtisch im Comptoir auf einige Zeit verließ, benutzte Hermann die Gelegenheit, sich sofort darauf zu stürzen und alle umherliegenden Papiere zu durchstöbern, als könne er dort vielleicht einen Anhaltspunkt für seinen Verdacht finden. Aber trotzdem alle diese Bemühungen vergeblich waren, trotzdem in Gottfried's Handlungsweise, in allen seinen kleinen Gewohnheiten, in seinen flüchtig hingeworfenen Worten, nicht das Geringste darauf hinwies, blieb Hermann doch bei seiner unerschütterlichen Ueberzeugung und bohrte sich in den Gedanken so fest, daß er vielleicht empört gewesen wäre, wenn ihn irgend ein Ereigniß von dem Gegentheil überzeugt hätte.

Von diesem geheimen Treiben seines Bruders hatte Gottfried keine Ahnung. Hermann hütete sich wohl, nach außen hin etwas davon merken zu lassen. Er hatte keine seiner früheren Gewohnheiten und Passionen aufgegeben. Das Leben im Hause der Brüder hatte keine Veränderung erlitten. Lena's stilles, geschäftiges Wesen unterbrach in nichts die gewohnte Ordnung. Leise, wie es hier verlangt wurde, kam und ging sie, leise versah sie ihre häuslichen Verrichtungen. Ihre schlichte, anspruchslose Art hatte sich bald in alle Launen und Bedürfnisse der Brüder hineingefunden. In kurzer Zeit sah sie jedem von ihnen den kleinsten Wunsch fast von den Blicken ab. Und obwohl Hermann seine Ueberzeugung, daß sie eine überflüssige Zuthat zum Hauswesen sei, eigensinnig aufrecht hielt, mußte er sich doch gestehen, daß es jetzt besser als früher mit Allem bestellt sei und daß er mit Lena zufrieden sein könne. Grollend gab er dies auch zu, wenn ihn Gottfried darum fragte. —

Aber während Hermann nicht im Stande war, sich durch äußerliche Anzeichen von der Richtigkeit seines Verdachtes zu überzeugen, verhielt es sich doch wirklich so, daß Gottfried Lena liebte. Der Anfang dieser stillen, verschwiegenen Liebe lag weit zurück, in jener Zeit, da Gottfried seine Besuche bei Lena immer mehr und mehr ausgedehnt hatte. Zuerst war es Sympathie und Zerstreuung gewesen, später eine liebe, oft begehrte Gewohnheit. Seine Natur hing so sehr an dem einmal Bestehenden, daß er sich selbst und sein Leben kaum mehr ohne diese kleinen und bedeutungslosen Ereignisse hätte denken können. Der Verkehr mit Lena, die schlichten Alltagsgespräche, die Sorge um ihr Wohlergehen, die immer wiederkehrenden Fragen nach all' Dem, was sie betraf, waren ihm allmälig zu einem ernsten Bedürfniß geworden. So hatte er sich, während er tagaus, tagein vor seinem Pulte saß und Zahl um Zahl in das Hauptbuch eintrug, oft dabei ertappt, daß er an Lena dachte. Und da war es ihm langsam und allmälig klar geworden, daß er das junge Mädchen liebe. Anfangs hatte ihn dieser Gedanke erschreckt, denn er stand so ganz im Widerspruch mit seinem übrigen Leben. Aber auch daran hatte er sich dann gewöhnt: es war ja eine stille, beinahe geringfügige Liebe, die blos aus der Gemeinsamkeit des äußerlichen Verkehrs entstanden war. So nahm er es auch und es gewährte ihm eine tiefe Beruhigung, daß außer ihm von seiner Liebe Niemand wußte und Niemand zu erfahren brauchte, am wenigsten sein Bruder und Lena selbst.

Gottfried's Liebe war im eigentlichsten Sinne eine Liebe der Gedanken, ohne jeden äußeren Wunsch, ohne jede heftigere Erregung. Erst viel später wurde sie eine Liebe der Phantasie. Da malte er sich dann oft, ohne nur im Geringsten an eine Verwirklichung zu glauben, ein Eheglück aus. Dann sah er sich mit Lena vereint, sah eine Hochzeitsfeier, in der er die Hauptrolle spielte, ein Heim, das sie sich eingerichtet hatten, und Kinder, die ihm Lena geboren. Immer öfter malte er sich diese Bilder aus und fügte stets etwas hinzu, das er früher vergessen hatte. Bis in die kleinsten Einzelheiten und Nichtigkeiten des täglichen Lebens entwickelte er sein Phantasieglück und dann lag auf seinem sonst ernsten, schroffen Gesicht ein sonniges, fröhliches Lächeln. Aber dann fiel ihm wieder sein Bruder ein und die ganze Wirklichkeit, und er fand, daß das Alles Unsinn sei, zwecklose, lächerliche Hirngespinste. Dann kam er sich mit einem Male recht armselig und kindisch vor, und um sich davon zu überreden, dachte er an alles Unglück, alles Elend und jeden Jammer, den eine Ehe mit sich bringen mag. Dann vergingen oft Tage, ehe sich seine scheue Phantasie mit ihren Zukunftsplänen wieder hervorwagte.

In dieser Zeit aber war ihm plötzlich der Gedanke aufgestiegen, daß Lena doch in das Haus genommen werden könne. Wie er darauf verfallen, wußte er später nicht mehr. Aber der Gedanke war da und ließ ihn nicht mehr los. Von Tag zu Tag fühlte er die Sehnsucht, Lena um sich zu haben, dringender und er überlegte, wie er dies erreichen könne. Wochen lang ging er mit diesem einzigen Gedanken umher, der ihn selig und verzweifelt machte. Und als es ihm endlich nach schwerem inneren Kampfe, in dem er sich selbst die bittersten Vorwürfe darüber machte, daß er seinen Bruder gleichsam betrüge, gelungen war, diesem seinen Entschluß mitzutheilen, da klang es wie Jubel in seiner Seele. Das Leben, das bisher für ihn ein trübes, durch keine Freude und Abwechselung unterbrochenes Sorgen und Arbeiten gewesen war, hatte nun eine tiefere Bedeutung für ihn gewonnen. Was er früher nie gethan hatte: er begann jetzt, sich mit seinem Inneren zu beschäftigen. Langsam und vorsichtig erwachte in ihm das Bewußtsein, daß er eine reiche Seele besitze, reich an ungeahnten und seltsamen Gedanken und Gefühlen, die er bisher vernachlässigt hatte. Er wußte nicht, daß erst dieses Bewußtwerden, dieses Suchen nach Ihnen die neuen Gedanken und Gefühle geweckt hatte, nun aber kam er zur Einsicht, daß sein Leben bisher ein trauriges und widerliches Jagen nach dem Gewinn sei, eine monotone Sorge um den Besitz und die Vermehrung des Besitzes, daß es aber etwas Höheres gebe, als Geld und Beruf. Langsam und tastend suchte sich seine Seele einen Weg aus dem Moder heraus, in dem sie groß geworden war. Scheu und irrend versuchte der alternde Mann, gleichsam aus der Erinnerung eines früheren, edleren Lebens heraus, das einzuholen, was er versäumt hatte: das Schauen nach Innen, das Fühlen mit sich selbst, das tiefe und friedvolle

Sich-Lostrennen von sich und aus der Höhe auf sich Herabblicken. Und wie ein leiser, führender Schatten begleitete ihn dabei der Gedanke an Lena.

— — — — — — — — — — — —

Hermann wußte von dieser ganzen, großen Veränderung in Gottfried's Seele nichts. Er hatte es nie gelernt, aus geringfügigen Aeußerungen, aus halben Worten einen Anderen zu beurtheilen. Jede Gabe der Beobachtung, jede Kenntniß einer fremden Seele fehlte ihm, sowie ihm auch seine eigene Seele stets verschlossen geblieben war. Seine größte Sorge war, daß Gottfried vielleicht einen leichtsinnigen und thörichten Streich machen könnte. Jeden Tag war er darauf gefaßt und er hatte sich schon mit allen Waffen des Vorwurfes und der aus dem höheren Alter hervorgegangenen Ueberlegenheit gerüstet. Aber da in dem ganzen Leben der Brüder keine Veränderung vor sich ging und das trübselige Einerlei der Tage auch durch Lena's Anwesenheit nicht unterbrochen wurde, wurde auch Hermann's Besorgniß allmälig schwächer. Nun gewöhnte sich seine plumpe und schwerfällige Natur auch immer mehr an sie, und man hätte an dem Ton seiner Stimme, wenn er mit ihr sprach, an dieser stets mehr gemilderten Rauhheit abmessen können, wie weit er sich in die neue Lage gefunden hatte. Aber er selbst merkte von diesem langsamen Anpassen nichts und und in seinen Vorstellungen blieb das junge Mädchen immer noch eine fremde, nicht zu seinem Leben gehörige Person. Zuletzt fand er, daß es daheim früher genau so gut und ordentlich hergegangen sei, wie jetzt, und das Interesse für das Geschäft, das eine Zeit lang in seinem Denken zurückgetreten war, nahm ihn nun wieder ganz in Anspruch.

* * *

Monat um Monat verging, ohne daß sich im Hause der Ruhlands etwas ereignet hätte, es sei denn, daß Alle an Gottfried eine bessere Laune und mehr Gesprächigkeit als früher entdeckten. Während sich in den ersten Wochen noch so viele Gedanken und Empfindungen an das neue Mitglied des Hauses geknüpft hatten, war jetzt wieder Alles in das alte Geleise zurückgekehrt. Auch die Frage, ob Gottfried Lena liebe, hatte für Hermann allen Reiz verloren, seit er sah, daß die gefürchteten und verhaßten Konsequenzen ausblieben.

So war nach einem langen, trüben Winter der Frühling gekommen und brachte eine seltsame Veränderung in das Leben der Brüder.

An Hermann waren die Jahreszeiten stets spurlos vorübergegangen. Ob es Winter oder Sommer war, hatte für ihn keine Bedeutung. Das freudige und erwartungsvolle Gefühl im Vorfrühling, die herbe, resignirte Stimmung des späten Herbstes kannte er nicht. Bei Beginn des Winters wußte er, daß die Zeit der Jahresabschlüsse komme, und das war für ihn das Wichtigste. Sein einziges ausgebildetes Zeitempfinden war: daß nun wieder ein gutes Jahr um sei, und die große Frage, ob das kommende ebenso gut sein werde. Und nicht viel anders hatte Gottfried bisher empfunden.

Viel inniger dagegen war Lena mit der Natur und Außenwelt verwachsen. Im Frühling und Sommer war sie in früheren Jahren häufig mit der Mutter aus der Stadt herausgekommen und sie hatten kleine Ausflüge in die Umgebung von Wien gemacht. Dieser Gewohnheit war Lena auch nach dem Tode der Mutter treu geblieben. Schon die Erinnerung an die Verstorbene hatte immer wieder die Sehnsucht in ihr wachgerufen, die Orte aufzusuchen, die Jener lieb und vertraut gewesen waren. Da kam der erste Frühling für sie, in dem sie sich nicht mehr frei wie früher fühlte. Sie hatte nun das Leben der Brüder kennen gelernt und wußte, daß sie keinen Werth auf die Natur und ihre reichen Schönheiten legten. Als dann in den ersten Frühlingstagen die Sehnsucht in ihr groß wurde, der Stadt zu entrinnen, da wagte sie anfangs nicht, ihren Wunsch laut werden zu lassen. Aber endlich ertrug sie es nicht mehr länger und sie vertraute sich Gottfried an. Zuerst war dieser sehr erstaunt und verlegen. Sie hätte doch volle Freiheit, zu thun, was ihr beliebe. Ob es Hermann recht sein werde, wisse er nicht, es sei aber besser, sie frage ihn gar nicht darnach. Schon am nächsten Vormittag ging Lena auf das Land.

Als Hermann zu Mittag in die Wohnung hinaufkam und nur zwei Gedecke auf dem Tisch sah, wurde er sofort unruhig. Während des Mittagessens sagte er kein Wort. Endlich, als Frau Mittler die Teller hinaustrug, konnte er es nicht mehr aushalten.

„Wo ist denn Lena?" fragte er gezwungen.

Gottfried erwiderte gleichmüthig: „Eine Partie macht sie. Es ist so wunderschön heute."

„Allein?"

„Natürlich allein. Sie ist doch kein Kind mehr."

„Merkwürdiges Vergnügen!" murmelte Hermann und faltete mit peinlicher Genauigkeit seiner Serviette zusammen. Gottfried beobachtete ihn und freute sich beinahe darüber, daß sein Bruder ärgerlich war. Dann sagte er nachlässig:

„Man kann es dem jungen Ding wirklich nicht verargen, daß sie ab und zu einmal hinaus will. Es wäre ja dumm von ihr, die ganze schöne Zeit im Haus zu vertrödeln, wo es nichts zu thun giebt."

Hermann hatte die spitzige Betonung in Gottfried's Worten wohl gemerkt. Nach einer Weile sagte er ruhig:

„Wir sind alt geworden und haben es nicht nöthig gehabt, unnütz herum zu laufen."

Mit diesen Worten entfernte er sich. Aber das Gespräch ließ doch einen tiefen Groll in ihm zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Vergissmeinnicht.*

Vergissmeinnicht in einer Waffenschmiede —
was haben die hier zu thun?
Sollte heimlich der Friede
hintern Hause am Bache ruhn?

Dumpf fallen die Hämmer in hartem Takt:
Angepackt, angepackt,
Die Arbeit muß zu Ende!
Und das Eisen glüht, und das Wasser zischt,
und wenn der Schwalch die Flamme auffrischt,
glänzen die schwarzen Hände.

Aber manchmal blickt ein rußig Gesicht
still nach dem himmelblau blühenden Strauß,
dann scheint's, eine Stimme singt hintern Haus:
vergiß mein nicht!

Richard Dehmel.

* Aus „Ausgewählte Gedichte". Von Richard Dehmel. Berlin, Schuster und Loeffler. —

Was nun? Nun ist sie allein, ganz allein! Sie ist heimgekommen vom letzten Gang, den sie zusammen mit ihrem alten Mütterchen gemacht hat. Heute haben sie die alte Frau draußen auf dem Friedhofe begraben. Es war ein harter, herzloser Ton als die gepreßten Schollen auf den Sarg hernieder polterten.

Hier im Stübchen ist noch Alles so, wie es zu Lebzeiten der Mutter gewesen. Der alte Lehnstuhl am Fenster wird nun forthin leer bleiben, und auch die beiden Geranien werden es fühlen, daß eine alte, sorgende Hand nicht mehr für sie sorgt.

Erschöpft, todmüde ist das schöne Mädchen auf dem Stuhl am Tisch zusammengebrochen. Sie flüstert in der kalten, einsamen Stube. Ihre rothgeweinten Augen haben keine Thränen mehr. Die Hände, die das Schnupftuch halten, im Schooß, den Kopf mit den müden, müdigen Augen nach vorn gesenkt, sitzt sie da. Noch sind die Eindrücke der jüngsten Vergangenheit zu mächtig, und doch klopft schon die Sorge um die Zukunft an die Thür. Viele Wege bieten ihr sich nicht. Es sind alles Wege der Mühe, der Entbehrung, der Erniedrigung. Und sie wird einen dieser Wege einschlagen müssen. —

Wie die alten Slaven ihre Todten bestatteten. Ein innerer Zusammenhang zwischen den Bestattungszeremonien und einem sinnlichen Unsterblichkeitsglauben, der sich das Jenseits als eine verbesserte Auflage des irdischen Daseins denkt, ist bei zahlreichen Völkern nachzuweisen. Nach indianischem Brauche bekommt der todte Krieger Waffen und sonstige Geräthe mit in's Grab, weil man glaubt, daß er deren in den ewigen Jagdgründen bedarf, wie Schiller in Nadowessiers Todtenlied singt:

„Legt ihm unter's Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären feiste Keule,
Denn der Weg ist lang . . ."

So gaben auch die alten Egypter dem aus Rücksicht auf sein Fortkommen im Todtenreich einbalsamirten Leichnam die mannigfaltigsten Gegenstände zu zukünftiger Benutzung mit. Bei den Indern war es gar bis vor nicht allzulanger Zeit allgemeiner Brauch, mit dem verstorbenen Gatten zugleich die überlebende Wittwe zu verbrennen, damit es dem Manne drüben alsbald an nichts gebreche; diese grausame Sitte ist erst 1829 von den Engländern verboten und allmälig unterdrückt worden. Noch weiter gingen die alten Slaven in dem Bestreben, dem Verstorbenen das zukünftige Leben möglichst angenehm zu gestalten. Auch hier wurden mit der Leiche allerlei Waffen, Geräthe und Speisen auf den Scheiterhaufen gelegt als nöthige Ausrüstung. Wie bei den Indern, so war auch bei den Wenden des heutigen Ostelbiens die Wittwenverbrennung im Schwang. Chronisten melden, daß sich die Wendenfrauen weigerten, ihre Männer zu überleben und aus freien Stücken deren Scheiterhaufen bestiegen. Um die nämliche Zeit bestand auch bei den Russen der gleiche Gebrauch. Hier wurde aber außerdem bei angesehenen Leuten für Bedienung Sorge getragen, und diese barbarische Sitte hat sich noch längere Zeit erhalten, als die Wittwenverbrennung bereits abgekommen war. Im neunten Jahrhundert beschreibt uns der arabische Schriftsteller Ibn Foslan eine russische Bestattung, der er beiwohnte, ungefähr wie folgt: Zehn Tage lang weinten und betranken sich die Freunde des Verstorbenen. Man fragte seine Diener, wer von ihnen seinem Herrn nachfolgen wolle. Einer von ihnen willigte ein. Auch von den Dienerinnen meldete sich eine auf die gleiche Frage. Sie wurde nun gewaschen und geschmückt und that nichts mehr weiter als trinken und singen. Am festgesetzten Tage legte man den Todten mit einem Theil seiner Waffen und seines Schmuckes in eine Barke; nun wurden jener Diener, das Lieblingsroß des Verstorbenen und andere Hausthiere getödtet und in die Barke gelegt, in welche man darauf das junge Mädchen führte. Sie stimmte, ein Glas Kwaß in der Hand, ein Lied an, welches sie gerne recht lange fortgesetzt haben würde. Plötzlich befahl ihr ein altes Weib, das sie begleitete und der Todesengel hieß, auszutrinken und in das Schiffszelt zu gehen, wo sich der Leichnam befand. Das arme Mädchen wechselte bei diesen Worten die Farbe, und da sie einige Schwierigkeiten machte, einzutreten, ergriff das alte Weib sie bei den Haaren und zog sie mit sich. Die Männer begannen nun mit ihren Keulen auf die Schilde zu schlagen, um das Angstgeschrei des Opfers zu ersticken. Während der Scheiterhaufen brannte, sagte einer der Russen zu unserem Gewährsmann: „Ihr Araber seid Thoren. Ihr grabt einen Menschen, den ihr sehr lieb gehabt habt, in die Erde, und er wird dort eine Beute der Würmer; wir dagegen verbrennen ihn in einem Augenblicke, damit er schneller in's Paradies kommt." — -r-

Die Welt ist nicht aus Brei und Muß geschaffen;
Deswegen haltet Euch nicht wie Schlaraffen!
Harte Bissen giebt es zu kauen;
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen. —

Goethe.

Alle für die **Redaktion der „Neuen Welt"** bestimmten Sendungen sind nach **Berlin, SW 19,** Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Verantwortlicher Redakteur: L. Salomon-Lessen in Berlin (Steglitz-Schmargendorf). — Redaktionsdruck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.

Jeder Mann
sein eigener
Drucker.
Druckereien zum Selbstdrucken von allen möglich. Drucksachen. Von 1,70 Mk. an bis 30 Mk.
Kataloge gratis und franko.
H. Gumpel, BERLIN, Weinstraße 2.

Petroleum-Gas-Heizöfen
ohne Schornstein-Verbindung in
allerneuester Construction
colossaler Heizeffect
von M. 12 an.

Petroleum-Gas-Kocher
ganz neu
eine Flamme genügt für zwei Töpfe
von M. 6 an.
Bei meinen Oefen wird Petroleum zu Gas, daher die grosse Hitze und Sich nur daher absolut geruchlos.
Katalog gratis direct von der
Hammonia-Fahrrad-Fabrik und Metallwaaren-Manufactur A. H. Ueltzen in Hamburg 24.
überall gesucht, auch vertreten solche, die sich nur nebenbei für den Verkauf interessiren können.

Ueberall gestattet!
Große
Gewinn-Chancen
Ziehung jeden Monat.
bis 278 000 baare Mark mit kleinem Risiko bietet der Beitritt zu einer soliden
Prämien- u. Serien-Obligationen-Vereinigung
bei welcher
viele Millionen
unter staatl. Aufsicht u. Kontrole zur Verloosung gelangen.
Monatsbeitrag nur 5 Mark.
Anmeldungen nimmt entgegen:
Ph. Klotz, Frankfurt a. M. 82.

Bratenspicken
Kinderleicht, mit meiner neuen, in vielen Staaten patentirten
Neu! **Spickzange**
1,35 franko gegen Nachnahme von
Ch. Hense, Krefeld No. 53.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Garantirt vorzügliche billige Cigarren
Feine Ausstattung, nur Qualität! Dadurch, daß ich die Rohwaare selbst einkaufe und sie für meine Fabrikate auswähle, garantire ich für vorzüglichste Beschaffenheit meiner Cigarren. Es kann in gleichen Preislagen Niemand Besseres liefern.
Exquisit, Rockfac., kräft. 100 St. 2,50
Reinas, gr. Hdg. Fac., m.-kr. 100 „ 3,—
Emmy, Sumatra mit Felix 100 „ 4,—
Strata, Sumatra m. Havana 100 „ 5,—
Versand bei 500 Stck. portofrei. Nichtconv. tausche um, daher kein Risiko. Cigaretten, rein türk. Fab., Mille M. 5.
H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik und Versandhaus. Hamburg, Kaiser Wilhelmstr. 32.

Nur Ritter's hygienischer Reform-Kinderstuhl ermöglicht den kleinen Babys im Alter von 6 Monaten an das
Sitzen, Stehen u. Laufen
daher unentbehrl. für Mutter und Kind.
Prospekt m. Attesten u. Zeugn. v. ärztl. Autorit., Königl. Anstalten u. Müttern kostenlos durch
Alois P. Ritter, Leipzig 66, Petersstrasse 17.

Sensationell!
Elegante Neuheit!
Unzerbrechlicher Spazierstock aus nahtlosem Stahlrohr. Größtmöglichste Stabilität, sehr minimales Gewicht. Griff aus echtem Silber. Abbrechen oder Verbeulen ausgeschlossen. Anderen Spazierstöcken entschieden vorzuziehen. Patentirt in den meisten Staaten. Preis des fertigen Stockes mit Silbergriff No. 2357 wie verkleinerte Skizze Mark 20 franko. Verpackung frei. Garantie: Rücknahme. Edelmetallwaaren-Versandhaus Müller & Herr, Köln a. Rh. No. 51. Spezialgeschäft und sehr vortheilhafte, reelle Bezugsquelle für Gold-, Silber- und Double-Schmucksachen jeder Art. Illustrirte Preislisten gratis u. franko.

Möbel
mit
Creditbewilligung!

Die Firma **Möbel-Industrie**

Grünberger & Co.

Rödingsmarkt 61 * Hamburg * Rödingsmarkt 61
liefert
direkt an das Privatpublikum
ganze Wohnungseinrichtungen
sowie
einzelne Möbel
und gestattet auf Wunsch bereitwilligst
Theilzahlungen
ohne jede Preiserhöhung.

Der Versand nach Auswärts geschieht prompt und unter strengster Verschwiegenheit. Die Höhe der Ratenzahlungen können die geehrten Käufer beim Kauf selbst bestimmen.

Dannemann & Co.
São Felix (Bahia).
Original-
Brasil-Importen.
Cigarrillos und Cigarren in allen Preislagen.
Specialität: Hand-Cigarren.
Alleinvertrieb für Europa u. Export:
Th. & C. MÖLLER,
HAMBURG, Brook I.

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperformen durch unser Oriental-Kraftpulver, preisgekrönt, goldene Medaille Paris 1900 Hygiene-Ausstellung und goldene Medaille Hamburg 1901; in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantirt unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis: Karton M. 2. Postanweisung o. Nachnahme mit Gebrauchsanweisung. Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 170, Königgrätzerstraße 69.

Handels-Akademie in Hamburg 5.
Beginn des 55. Semesters:
3. April 1902.
Handelskurse von 1- und ½jähr. Dauer.
Prospekt und alles Nähere durch Direktor Jac. L. Peters.

Nur 2,25 Mk.

Echt Gold mit Türkis und Perlen.
Nur 4,50 Mk.

Echt Gold
Unter Garantie direkt zu beziehen von
m. ff. Stmlls-Brillant: Vincenz Schmitz, Höhscheid-Solingen 2.
Fingerweite bitte anzugeben. Musterbuch wird beigefügt.

Unerreichbar
an Billigkeit und Güte sind neue
Gänse-Federn
mit allen Daunen, so wie sie von der Gans kommen, versendet à Pfd. M. 1,40 die Gänsemästerei
Otto Gürtler i. Ortwig i. Oderbruch.

Deutsche erstklassige Nähmaschinen, auf Wunsch auf Theilzahlung. Anzahlung von M. 8 an. Sehr billige Preise. Man verlange kostenfrei Preisliste Nr. 200.
S. Rosenau in Hachenburg.

Feinster Naturbutter-Zwieback der Welt.

Fürsten und Könige führen ihn an ihrer Kaffeetafel. Gr. elegant lackirt. Blechkasten mit 260 Stück M. 4 franco ohne alle weiteren Unkosten.
Harry Crüller
Celle 64
Grösste Zwiebackfabrik Europas. 12mal präm.

Umsonst.
Muster rein wollen Strumpfgarn Pfd. von M. 1,70 an. Garn- und Strumpffabr. Diedorf-Eichsf. 3.

Kautschuk-Stempel
Quittungs-Marken, Karten etc.
Friedr. Strohmeyer
Markenfabrik
64. Rheinstr. KREFELD Rheinstr. 64

Sprechende graue und grüne
Papageien

à Stück M. 25, 30, 36, 45, 60, 90, 100, dito anfangend zu sprechen Stück M. 18 und 20, Papageienkäfige ganz aus Metall, verzinnt, viereckig nach oben rund, 40 cm breit, 78 cm hoch, Stück M. 10, Wellensittiche, Paar M. 6, Alexanderpapageien, grün, Größe einer Lachtaube, sprechen lernend, Stück M. 4. Chinesische Nachtigallen, prima Schläger, St. M. 5, feuerrothe Cardinäle, prima Sänger, St. M. 8, Alpen-Stieglitze, prima Sänger, Stück M. 1,50, 6 Stück M. 6, 12 Stück M. 10, Alpen-Zeisige, Weinbergs-Hänflinge, ung. Edelfinken, prima Sänger, à Stück M. 1,50, Tigerfinken, reizende Sänger, Paar M. 2. Nachnahme. Lebende Ankunft garantirt.
Schlegel's Thierpark, Hamburg.

Graue Haare
erhalten sofort die natürliche Jugendfarbe wieder durch das in seiner Wirkung und Erfolgen einzig dastehende: Jungbrunnen-Wasser, färbt die Kopfhaut nicht, fleckt nicht, verhindert das Ausfallen der Haare; Unschädlichkeit garantirt. Gefl. anzugeben ob blond, braun oder schwarz. Flasche M. 3. Grosse Flasche M. 4,50. Porto 80 ₰. Nur allein echt durch den General-Vertreter Robert Husberg, Neuenrade i. W.

Gummiwaaren
jed. Art. Preisliste grat. geg. 10 ₰ Porto.
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 6.

Das Fröbel-Seminar,
Berlin, Wilhelmstr. 10,
bildet Töchter in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus zu Kinderfräulein 1. und 2. Klasse aus und besorgt jeder Schülerin nach beendigtem Lehrkursus Stellung in vornehmeren Häusern. Das Schulgeld beträgt monatlich 10 Mark. Auswärtige erhalten im Schulhause billige Pension. Aufnahme neuer Schülerinnen an jedem ersten und fünfzehnten im Monat. Prospekte mit Lehrplan gratis und franco. Die Vorsteherin Frau Erna Grauenhorst, Berlin, Wilhelmstr. 10.

Die Hausmädchenschule,
Berlin, Wilhelmstr. 10,
bildet Töchter von 14—24 Jahren zum herrschaftlichen Hausdienst aus. 1. Abtheilung für bessere Hausmädchen. Dauer des Lehrkursus 3 Monate. Schulgeld monatlich 10 Mark. 2. Abtheilung für Jungfern und Stützen der Hausfrau. Dauer des Kursus 4 Monate. Schulgeld monatlich 10 Mark. Für Auswärtige billige Pension. Aufnahme neuer Schülerinnen an jedem ersten und fünfzehnten im Monat. Prospekte mit Lehrplan gratis und franco. Die Vorsteherin Frau Erna Grauenhorst, Wilhelmstr. 10 in Berlin.

Briefmarken billigst. Preisliste sendet franko
August Marbes in Bremen.

Agent ges. z. Vert. u. ren. Cigarr. Vergüt. ev. M. 250 pr. Mon. u. mehr.
H. Jürgensen & Co., Hamburg.

Eiserne Bettstellen
von M. 7,— an
für Kinder und Erwachsene auch beste
Stahldraht Matratzen
kauft man am besten u. billigsten direkt von der

Catalog gratis.
Hammonia-Fahrrad-Fabrik & Metallwaaren-Manufaktur von
A. H. Ueltzen in Hamburg 24.

Lebende
Ostfriesische Seemuscheln
vorzüglicher Qualität
liefert 25 Kilo zu Mark 1,50
„ 50 „ „ „ 2,50
ab hier unter Nachnahme
Kapt. H. Cassens,
Friedrichsschleuse b. Carolinensiel a. d. Nordsee.

Kanarien
Feine Sänger, Garantie leb. Ankunft, 7-24 Mk. Frau L. Jone, St. Andreasberg.
Erst 38 Jahre besteh. Versandgeschäft.

? Wer sammelt ? ? ? BRIEFMARKEN ?
Billigste Gelegenheitskäufe, worüber Preislisten mit schönen Gratisbeigaben kostenfrei. CARL GEYER, Aachen.

Feinstes Geschenk!

Düsseldorfer Blitz-Platte D. R.-G.-M.

3 Eisen mit 1 Griff Mk. 6.—, dasselbe für Kinder, 6×11 cm, 1 Eisen Mk. 2.50.

Patent-Isolir-Bügeleisen

22 cm lang, mit Bolzen u. Asbest-Untersatz Mk. 9.—.

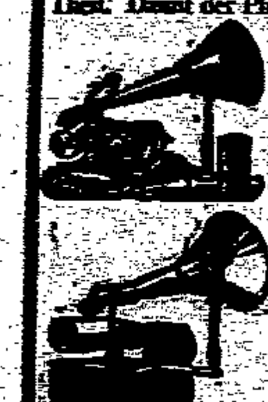
Bügeleisen Nr. 280

Holzgriff mit Asbestisolirung, mit Bolzen und ob. Untersatz Mk. 6.50. Alle Theile hochfein vernickelt. Zusendung franco gegen Nachnahme. Nicht Konvenirendes wird franco zurückgenommen.

Gebr. Barlen, Düsseldorf.

Aus aller Welt

werden mir Anerkennungen über meine vorzüglich lautsprechenden, singenden und spielenden Phonographen zu Theil. Damit der Phonograph nirgends auf dem Weihnachtstisch fehlt, verkaufe ich diesen Phonographen für



Mark 12,75 und gebe noch **8 Walzen gratis** und diesen hochelegant vernickelten, vorzüglichen Apparat für **Mark 15,00** u. gebe ebenfalls **8 Walzen grat.**

Grosse Auswahl ... Walzen à Mark 1,00.

Bessere Apparate bei mässig. Anzahlung Mark ... monatlich. Abzahlung.

E. Schmidt, Berlin S., 350

Kommandantenstrasse 27

Kataloge gratis und franko

Wiederverkäufern guter Rabatt.

Thatsache ist,

daß wir die billigsten Preise in Hamburger Cigarren haben, und müssen

300000 Cigarren

schnellmöglichst räumen.

Wir verkaufen größere Partien ff. Qualitäts-Cigarren aus garantirt rein überseeischen Tabaken bedeutend unter Preis, schon von M 2.80, 3, 3.20 bis 8.50 pro Hundert. Versand unter Nachnahme unter Garantie der Zurücknahme. Preislisten gratis und franko. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Private. Bei Abnahme von 500 Cigarren franko. Agenten an allen Plätzen gesucht.

Paul Schmidt & Co., Hamburg. Großer Burstah 27.

Ohne Tanzlehrer.

Buch zum Selbsterl. all. Tänze, Contre, Cotillon, Walz. ohne Tanzlehrer m. gen. Ang. verf. geg. 75 ₰ i. Marf baar ob. Nachn. R. Bauer, Magdeburg, Holzhofstr. 15.

Bilz

Naturheilanstalt

Dresden-Radebeul, 3 Ärzte, Prospekte frei. Gute Heilerfolge bei fast allen Krankheiten.

Naturheilbuch

d. Bilz Verlag, Leipzig u. alle Buchhdlg. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Ernst Reinh. Voigt

→ Markneukirchen 733 ←

Vortheilhafteste Bezugsquelle für Musikinstrumente, Musikwerke ec. Illustrirter Katalog gratis u. franko.

Wir suchen an allen Plätzen

Agenten

zum Verkauf unserer Hamburg. Cigarren.

Paul Schmidt & Co., Hamburg, Gr. Burstah 27.

„Friedensspitze“ * „Friedenspfeife“

Aerztlich ausgezeichnet begutachtet und empfohlen. D. R. P. 105 197. (Keine Nikotinvergiftung, keine Aromaschädigung.)

5 goldene Medaillen. — Ueber 100 Muster.

Die Jagdfriedenspfeife

mit und ohne Rehgehorn (M 7,50 resp. M 3,75). „Friedenspfeifen“ in Shagform (18 Muster v. 60 ₰ bis M 2,50, im eleg. Etui M 4—15), Aufsatz- u. Stummelpfeifen, lange u. halblange Pfeifen (aus eigner Fabrik, weit gebohrt mit combinirter „Friedenspatrone“), Pr. M 3,75—12. „Friedensspitzen“ für Cig.- u. Cigtt. in echt Weichsel u. echt Bruyereholz mit den verschiedenartigsten Mundstücken, Weichselholz 50 ₰ ab, Bruyereholzspitze in Kästchen mit 2 Patronen M 1 ab. Porto extra. Versand gegen Nachnahme od. Vorhereinsendung. Gutachten u. Preislisten franco und gratis. Zu haben in Drechsler- und Cigarrengeschäften, sonst bei

Emil Landfried, Dresden-A. 16.

Zur Morgenstunde Kakao im Munde!

Wer sich diesen Grundsatz zur Richtschnur dienen lässt, wird sich wohl dabei befinden. Kakao stärkt und erquickt vermöge seiner grossen Nährkraft und Bekömmlichkeit, ist daher, als Morgengetränk genossen, dem Kaffee und Thee vorzuziehen.

Reichardt's doppelt entölte Kakaos

Kakao-Marken:	
Pfennig	M 1,40
Laos	„ 1,60
Economia	„ 1,80
Kamerun	„ 2,—
Sanitas	„ 2,—
Helios	„ 2,20
Doppel	„ 2,40

werden zu Fabrikpreisen direkt an Private verkauft und versandt. — Dadurch, sowie durch die unerreichte Ergiebigkeit des Reichardtkakaos werden wesentliche Ersparnisse erzielt.

Proben und ausführliche Preislisten umsonst und postfrei.

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt

Fabrik: Hamburg-Wandsbek.

Einzelverkauf in folgenden Versandabtheilungen:

Berlin SW 12, Zimmerstraße 92/93. **Breslau I**, Junkernstraße 9/10. **Cassel**, Kölnischestraße 14. **Danzig**, Am St. Elisabeth-Wall 6. **Dresden-A.**, Grunaerstraße 2, Ecke Pirnaischer Platz. **Frankfurt a. M.**, Zeil 53. **Halle a. d. S.**, Schillerstraße 57 und Große Ulrichstraße 4/5. **Hamburg**, Alsterdamm 38 b. **Hannover**, Große Packhofstraße 31. **Köln**, Bismarckstraße 2 und Herzogstraße 43, Ecke Glockengasse. **Leipzig**, Johannisgasse 1/3, Ecke Augustusplatz. **München**, Theatinerstraße 45, Ecke Perusastraße. **Nürnberg**, Am Hallplatz 19. **Posen**, Wilhelmsplatz 2. **Stettin**, Am Berliner Thor 4. **Stuttgart**, Königstraße 31 a.

Für 5 Mark

versenden franco gegen Nachnahme brutto 5 Kilo

ff. Toilette-Abfall-Seifen

ca. 60—70 beim Pressen beschäd. Stücke uns. allgemein beliebten Toilette-Seifen, sort. i. d. verschieden. Blumen-Gerüchen.

Bergmann & Co., Dresden, N. d. Landhaus.

Die Frau

Dieses für jede Familie wichtigste hygienische Buch von Frau Anna Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburtshilflich. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, ist gegen 50 Pf. in Briefm. zu beziehen von Frau Anna Hein, Berlin S. 180 Oranienstr. 65.

E. Weihnachtsgab. u. eine Scheuersäule garantirt dunstfr. brenn. Petrol.-**Heizofen.** Billigste Heizg. ca. 20000 im Gebr. Viele Anerk.-Schreiben. Liefer. frachtfr. Preisl. u. Vermerk „N. Welt“ gratis.

J. H. Klopp, Hoflief., Lüdenburg.

PATENTE

Gebrauchsmuster, Waarenzeichen erwirkt

PATENT-BUREAU

Carl Scheinberger

HAMBURG Gr. Burstah 49.

Den Lesern der „Neue Welt“ Kostenlose Auskünfte!

Schönstes Geschenk!

Porträts Grösse 40×50 cm nach jeder eingesandten kleinen Photographie pro Stück nur **Mk. 4.**

Garantire sprechende Aehnlichkeit.

Kunstatelier: **Lemkie, Berlin W., Bülowstr. 24-25.**

Es ist erreicht!

Mk. 10,—

Infolge der großen Beliebtheit, der sich unsere echten Schweizer Remontoir-

Brillant-Gold-Cavalier-Uhren

erfreuen, konnte die Fabrikation derselben derart rapid ausgedehnt werden, daß wir heute in der Lage sind, dieselben für

nur M. 10,—, porto- und zollfrei M. 11,—

(statt M. 15,— wie früher) an Jedermann abzugeben. Außerdem sind unsere Brillant-Gold-Uhren noch mit den größten Fortschritten der Uhrenfabrikation und mit vorzügl. regulirtem Präzis-Werk, wofür 2 Jahre garantirt wird, versehen, so daß dieselben heute einzig, unerreicht dastehen. Vermöge ihrer prachtvollen, eleganten Ausführung u. wunderbar, kunstvollen Guillochirung mit 3 Kapseln u. Sprungdeckel, sind dieselben von einer echt goldenen Uhr im Werthe von M. 200,— nicht zu unterscheiden und bilden deshalb anerkanntermaßen ein prächtiges Meisterstück vollendeter Uhrenfabrikation.

Damen-Uhren M. 15,—. Hierzu passende elegante echte Brillant-Gold-Herren-Ketten M. 3.— bis 6.—. Moderne lange Damen-Halsketten mit eleg. Schieber mit Farbstein, echten Opal od. Jura-Brillanten M. 3—10 pro Stck. Unsere Brillant-Gold-Uhren erfreuen sich nicht nur bei Beamten ec., welche eine ganz genau gehende Uhr brauchen, sondern auch bei Denjenigen, welche einen vollkommenen Ersatz für eine goldene Uhr wünschen, der allgemeinsten Anerkennung u. Bewunderung. Versand geg. Vorauszahlung od. Nachnahme. Nichtgefallend Zurücknahme. Briefporto 20 Pfg., Karten 10 Pfg.

Commandit-Gesellschaft Etablissement d'horlogerie Basel (Schweiz).

Lieferanten der allerhöchsten Herrschaften.

Kamerun Kaffee sehr kräftig und ausgiebig, aus feinen Brasil- u. Menado-Kaffees nach eigener Methode geröst. u. hergestellt. 10 Pfd. 6 Mk. frei Haus. Garantie: Zurücknahme. pr. Pfd. 60 Pf.

Fritz Gereke, Hamburg 25 g.

Briefmarken-Preisliste

mit ca. 30 000 Preisen gratis. Ankauf von ganzen Sammlungen u. Einzelmarken.

Philipp Kosack

Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloß.

Wer **Selbst-Fabrikant** einer vorzüglichen, denkbar billigsten Eisengallustinte sein will, bestelle

Dr. Pitschke's gesetzl. geschütztes **Tintenpulver**, sofort in Wasser löslich und zum Gebrauch fertig. 1 Probepacketchen für 1 Lit., anf. tiefblau, dann tiefschwarz, nie bleichend, unverwischbar. Geg. Einsend. v. 70 ₰ postfrei. 1 Probepacketchen für 1 Lit. Eiseng.-Normaltinte Cl. I (best. Qual.) gegen Einsend. v. M 1 postfrei. Beide zusammen gegen Einsendung von Mk. 1.70 postfrei.

Feinste Empfehlungen erster Behörden und Beamten

Dr. Pitschke, Chem. Laboratorium, Bonn a. Rhein.

Ia. Caviar, Marke Norse. à Pfd. M 2½, 2 Pfd. M 4, ½ Postf. Sprott ... Goldbücklinge M 2 u. 2½, ½ Postf. Delikatesskorb: Caviar, Lachs u. Ia. Fischdelikatess. ... 4½, 5½, ½ Postf. Bismarckhering. M 3 u. 2½. **Ernst Napp, Swinemünde**, Ost...

J. Blume & Co., Hambur...

Täglicher Versa... unserer berühmt... echt englisch-leder... und Manchester... Arbeits-Artik... u. Isländer Jac... Muster und Pre... courant gratis...

Eingetrag. Schutzm.

Neu! Sensation...

*** Kanarien-Orge...**

Automat mit Uhrwerk, bestes Lehrmittel für edle Kan... patentirt, einzig in seiner Art... Auch für Restaurationen pp. pa... geliefert mit verschiedenen Walz... Auskunft und Prospekt gratis...

E. Schlewick, Zittau, Sach...

Reiner, guter We...

Rheinwein v. 60 ₰, Moselwein v. 70 ₰, Rothwein v. 90 ₰ } an per Lit... im Faß... v. 25 Liter... und Versand in Flaschen ab 70... 85 ₰ und M 1.

Peter Köth, Mainz,

Weingutsbesitzer i. Guntersblum (Rheinhe...)

Preisliste auf Wunsch.

Ein prachtvolles Oelgemä...

45×60 cm. (Handmalerei), mit ... rahmen erhält Jeder für den ... preis von M 16,—, wer verspricht, ... Bild seinen Bekannten zu empfehle...

ROTTER & DEUTSCH, Leipzig, Schützen...

Gratis u. f...

illustr. Preisl...

Beliebte Br...
100 St. Mk. ...
500 „ „ 1...
Geschenk f. Rau...
4 divers. ff. S...
à 25 Stück...
100 St. Mk. 4...
500 „ „ 2...
Sortiment No. ...
10×10 Sor...
100 St. Mk. 4...
500 „ „ 1...
100 „Riese,, 5...

Echt Pastorenblät... Rauchtaba... für lange, mit... u. kurze Pfei... 10 Pfd. Mk. 5...

Alles fre... Nachnahm...

Garantie: Zurücknahm...

W. Harrs...

Tabakfabr... Husum Schlesw.-Hol...

Bestellen Sie bei **F. Lücke** in Bruch bei Herne in Westfal... 124 Muster-Cigarren fr. für 4,60 M... Der Detail-Werth d. Prob. ist 8,85 M... Lange gesuchtes werden Sie finden...

M. Mündheim, Hamburg

Hauptkollekte der Hamburger u. Braunschweig... Staats-Lotterien.

Prospekte gratis und franco.

Für den Inseratentheil verantwortlich: A. Bitter in Hamburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.